Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Oestinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Anzeigen-Preisliste Nr. 5 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Oestinger, Neuenbürg.

Nr. 170 | Neuenbürg, Dienstag den 23. Juli 1940 | 98. Jahrgang

Vor der Entscheidung

Englands militärische Situation zur Stunde des Führerappells.

Von Fregattenkapitän Mohr.

NSK. Mit seinem letzten Appell an die Vernunft des Gegners hat der Führer nach seinen glorreichen Siegen und in der Gewißheit der bewiesenen Unbezwingbarkeit der deutschen Macht England noch einmal vor die Wahl gestellt. Tod oder Leben Englands liegt jetzt in Churchills Hand. Die ganze Großzügigkeit des Führers und das geschichtliche Maß des Verantwortungsgefühls des Siegers wird der Welt offenbar, wenn sie sich die militärische Situation vergegenwärtigt.

Im letzten Kriege konnte trotz starker Flotte der Sieg über England nicht erreicht werden, weil die geographisch-strategischen Voraussetzungen dafür fehlten. Der schmale Streifen der belgischen Küste, den wir damals besaßen und der nur zwei Stützpunkte bot, beide obendrein nur für leichte Streitkräfte bis zum Zerstörer und für U-Boote geeignet, konnte uns zwar — solange die Straße Dover—Calais nicht wirklich geschlossen war — eine gewisse Erleichterung des U-Boot-Krieges verschaffen, nicht aber den Absprung für große Flottenoperationen. Im Norden riegelte die vom Hauptstützpunkt der britischen Flotte in Scapa Flow leicht zu überwachende Enge zwischen den Shetlands und Bergen die Deutsche Bucht ab. Norwegen und Dänemark waren neutral, eine weitreichende Luftwaffe existierte noch nicht.

Das alles ist heute anders. Deutschland hat eine neue Kriegsmarine und vor allem die stärkste und modernste Luftwaffe der Welt. Von Drontheim bis Bordeaux hat Deutschland neue strategische Stellungen bezogen, und vom Nordmeer bis zum Atlantik spannt sich der Bogen, in dessen Brennpunkt die britischen Inseln liegen. Im Mittelmeer ist das westliche Becken bereits ein italienisches Meer. Gibraltar hat unter dem Einfluß des italienischen Krieges und der Haltung Spaniens als „nichtkriegführende Macht" seine alte Bedeutung als Torwächter am Eingang des Mittelmeers eingebüßt. Die britische Flotte im östlichen Mittelmeer besitzt angesichts der Bedrohung durch die italienische Luft- und U-Bootwaffe keine volle Bewegungsfreiheit mehr. Der Seekrieg, den England bequem aus der Ferne und unter geringstmöglichem Einsatz an Material und Personal auch diesmal wieder zu führen gedachte, ist für die Briten eine äußerst ernsthafte Angelegenheit geworden. Die britische Seestrategie, seit dem Weltkriege auf Fernblockade und Schutz des eigenen Handels eingestellt, hat unter der deutschen Waffenwirkung Schiffbruch erlitten.

Auch die langjährige traditionsgebundene Politik Großbritanniens als Ringmacht die westlichen, nördlichen, östlichen und südöstlichen Nachbarn Deutschlands in sein System einzugliedern, ist durch des Führers Politik und die deutschen Waffen unwirksam geworden und zerschlagen. Das britische Inselreich muß sich umstellen, und zwar gründlich umstellen. Es weiß dennoch keinen Ausweg aus der in Umklammerung und Gegenblockade gewandelten Lage und ahnt die nahende Katastrophe.

Aber noch glauben seine verantwortungslosen Staatsmänner, das Volk beruhigen zu können, indem sie auf die angeblich täglich stärker werdende Verteidigung des Landes und vor allem auf die britische Seemacht hinweisen, die in ihren Augen noch alles vermag. Diese aber hat bereits sehr starke Einbußen erlitten. Mit ziemlicher Sicherheit kann angenommen werden, daß alle Werften mit Reparaturschiffen überfüllt sind. Diese Werften aber, die gleichzeitig das Neubauprogramm der Flottenverstärkung durchführen sollen und die Aufgabe haben, den Verlust an Handelsschiffstonnage auszugleichen, liegen zum größten Teil im Bereich der deutschen Luftwaffe. Dazu kommt, daß Italien im Mittelmeer starke Flottenteile bindet.

Noch verhängnisvoller aber wirkt sich die deutsche Gegenblockade aus. Mehr denn je zuvor ist das englische Mutterland abhängig von überseeischen Zufuhren, von Nahrungsmitteln für das Leben der Bevölkerung, von Rohstoffen für die Produktion kriegswichtiger Güter, nicht zuletzt vom Oel für den Antrieb seiner Schiffe und Fahrzeuge aller Art. Alles dies muß sich um so stärker auswirken, als das gesamte Material seiner Expeditionsarmee verloren gegangen ist und ersetzt werden muß. Wie aber soll England seine Zufuhren aufrechterhalten, wenn seine größten und für die Versorgung des Landes wichtigsten Häfen unter deutscher Waffenwirkung stehen?

Die Sperrung des Kanals und der Ausfall sämtlicher Zufuhren aus Skandinavien und den Ostseeländern muß zwangsläufig für die Hauptstadt und die wichtigsten Industriezentren in Süd- und Mittelengland eine katastrophale Lage herbeiführen. London allein nahm in normalen Zeiten etwa 40 v. H. der Gesamteinfuhr des Landes auf. Diese Lage muß sich zwangsläufig verschärfen in dem Umfange, wie auch die süd- und westenglischen Häfen unter unsere Blockadewirkung gelangen.

Dennoch wird dieser wirtschaftliche Druck allein England nicht auf die Knie zwingen. Zu ihm tritt die militärische Macht, und diese ist heute schon nicht nur in den Gewässern um die britischen Inseln, sondern auch im Mittelmeer für England nur allzu deutlich fühlbar. Das Schwergewicht der Kriegführung gegen England aber liegt im Kanal. Im Kanal kann das schwere Schiff, das für die großräumige Seekriegführung seinen Wert behalten wird, nicht den Ausschlag geben; denn die Seeräume sind begrenzt und stehen vollkommen unter der Wirkung der Luftwaffe und der Kleinkriegsmittel des Seekrieges. Damit fällt ein wesentlicher Bestandteil der britischen Seemacht für die Verteidigung der Inseln fort.

Nicht mehr aus der sicheren Ferne eines Scapa Flow kann die englische Flotte wirken. Deutschland hat dieses bequeme Instrument einer veralteten Seestrategie unwirksam gemacht und verbietet seine Anwendung. Heute diktiert Deutschland das Gesetz des Handelns. Der Kanal hat aufgehört, der „Graben" zu sein, der die britischen Inseln vom Festland trennt.

Das ist die Lage Englands zur Stunde der Entscheidung. Deutschlands überlegene Macht, seine gewaltigen, unerschöpflichen Kampfmittel oder aber der Geist seiner glorreichen Wehrmacht und ihrer genialen Führung zu kennzeichnen, erübrigt sich. Das deutsche Volk kennt sie ebenso genau wie die ganze Welt. Des Führers Rede vom 19. Juli hat für keinen, der hören kann, einen Zweifel gelassen.

Bombenangriffe — Churchills Antwort

auf des Führers Mahnung zur Vernunft

Berlin, 22. Juli. Eine sorgfältige Registrierung der feindlichen Einflüge in der letzten Zeit hat ergeben, daß die englische Luftwaffe ihre Angriffe auf nichtmilitärische Ziele seit Freitag, dem Tage der großen Führerrede, die dem englischen Volke nocheinmal den Weg zur Vernunft wies, vervielfacht hat. Groß war die Zahl der Bombenabwürfe und unverhältnismäßig gering der militärische Schaden. Es ist deutlich zu erkennen, daß der Gegner es darauf abgesehen hat, die deutsche Zivilbevölkerung zu treffen. Zahlreiche deutsche Ortschaften, offene Städte und Dörfer sind in den letzten Tagen wiederholt angegriffen worden. So wurden in der Nacht vom 20. zum 21. in der Innenstadt von Wismar Bomben abgeworfen, ebenso in der darauffolgenden Nacht. Dabei waren fünf Tote und 20 Schwerverletzte zu beklagen. Die Stadt Bremen erlebte in einer der letzten Nächte starke Angriffe auf verschiedene Wohnviertel. Drei Tote und drei Schwerverletzte fielen dem brutalen britischen Angriff zum Opfer. Viele Badeorte auf den deutschen Nordsee-Inseln hatten sinnlose Bombenangriffe zu verzeichnen.

Auch die Stadt Hamburg wurde in der Nacht vom 20. zum 21. angegriffen. Wohnviertel und dichtbesiedelte Ortsteile erhielten Bombentreffer. Im benachbarten Vinneberg wurde das Krankenhaus beschädigt. Die Städte Paderborn, Hagen und Bochum wurden mehrfach von feindlichen Fliegern angeflogen und verzeichneten rücksichtslose Angriffe auf zivile Ziele. In Schwerin wurden vier Männer, drei Frauen und drei Kinder durch englische Bomben getötet. Zahlreiche Verletzte sind zu beklagen. In Wilhelmshaven wurde das Krematorium und eine Leichenhalle zerstört. Bemerkenswert ist hier, daß die feindlichen Flieger vor ihren Bombenabwürfen zahlreiche Leuchtbomben benützten, wodurch sie hätten eindeutig feststellen können, daß sie keine militärischen Ziele vor Augen hatten.

Die Stadt Kassel war in der Nacht vom 21. auf den 22. ebenfalls das Ziel feindlicher Angriffe. Auch hier arbeitete der Gegner mit einer beträchtlichen Zahl von Leuchtbomben. Trotz allem wurden sämtliche Bomben auf nichtmilitärische Ziele in Wohnvierteln und Gärten abgeworfen. Unter anderem sind hier Sanitätsfahrzeuge getroffen worden. Darüber hinaus wurden der Landkreis Kassel und der benachbarte Gau Hannover-Süd von englischen Bombenangriffen heimgesucht, viele Orte, und zwar kleine Bauerndörfer, mit feindlichen Bomben beworfen. Da auch hier der Feind Leuchtbomben zur Anwendung brachte, ist seine Absicht, lediglich die Zivilbevölkerung zu treffen, Frauen und Kinder zu morden, klar und eindeutig erkennbar.

*

Noch in der Nacht vom Freitag zum Samstag haben die Engländer mit einer verstärkten Zahl von Einflügen in das Deutsche Reichsgebiet den großmütigen Appell des Führers zur Vernunft beantwortet. Sie haben mehr noch als bisher in verbrecherischer Weise ihre Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung gerichtet, ihr Ziel in offenen Städten, Bauerndörfern, Marktflecken, in Lazaretten und Schulen gesucht. Diese Absicht wird dadurch erkennbar, daß die letzten Nächte besonders klar waren und den englischen Fliegern gute Sicht boten. Außerdem haben die Engländer eine Großzahl von Leuchtbomben abgeworfen, die ihnen keinen Zweifel darüber lassen konnten, daß sie sich über offenen Städten, über Wohnvierteln und Dörfern befanden. Nicht ein einziges nennenswertes militärisches Ziel haben sie im Laufe der letzten nächtlichen Einflüge getroffen. Wir sind überzeugt, daß sie es nicht gesucht haben.

Die ganze Anlage und Durchführung der britischen Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet läßt erkennen, daß Churchill dem deutschen Volke zeigen will, wie er sich die Antwort auf des Führers Friedensrat denkt. Es ist Mord an deutschen Frauen und Kindern, Verwüstung friedlicher deutscher Städte und Dörfer.

„Sie treiben zur Katastrophe"

Rom, 22. Juli. Der bekannte Direktor des „Telegrafo", Ansaldo, widmete seine Rundfunkansprache an die italienische Wehrmacht der großen Reichstagsrede des Führers. Er betonte u. a., daß Englands Rundfunk und Presse die Rede nur stark verstümmelt und entstellt wiedergegeben hätten. Sie hätten diese von höchstem Verantwortungsbewußtsein und höchster Menschlichkeit getragene Rede auch gar nicht im vollen Wortlaut wiedergeben können, da eine solche Rede die ganze unehrenhafte Grundlage entlarvt hätte, auf der das politische System Englands aufgebaut sei. Die Reuter-Agentur habe Hitlers Rede als unproduktiv bezeichnet, und die meisten englischen Blätter hätten diese Definition übernommen. Die verantwortlichen Männer Englands, jene, die ihre Kinder nach Kanada schickten, hätten damit bezweckt, die Dinge zur Katastrophe zu treiben, einer Katastrophe für jene anderen, die nicht nach Kanada abreisen konnten. Es sei jedoch unvermeidbar, daß früher oder später in der einen oder anderen Form irgendein Echo zu den Bergleuten von Wales und den Arbeitern von Manchester durchdringe, und daß sie erfahren würden, daß Adolf Hitler am 18. Juli erklärt habe, daß er keine Gründe für eine Fortsetzung des Krieges habe.

„Corriere della Sera" schreibt, in dem Augenblick, in dem die Phase der Abrechnung im gegenwärtigen Konflikt mit dem Hauptverantwortlichen des Krieges beginne, werde bestätigt, daß Deutschland und Italien in engstem Einvernehmen bis zum Endsiege weitermarschieren werden. Daß Duff Cooper vor dem Angriff gegen Großbritannien die englischen Regierungsmänner auf die neue Welle der Trauer aufmerksam machen sollte, die sie durch ihre sinnlose Hartnäckigkeit heraufbeschwören könnten, solle keineswegs bedeuten, daß Deutschland und Italien nicht bereits heute den Sieg in der Faust hielten. Im Gegenteil, gerade die Gewißheit des Sieges habe dem Führer die Möglichkeit gegeben, mit offener und loyaler Freimütigkeit zu sprechen.

Madrider Stimmen zur Londoner Hetze.

Madrid, 22. Juli. Die Madrider Zeitungen beschäftigen sich weiter mit dem Appell des Führers an die Vernunft und mit dem unvernünftigen Echo, das dieser Appell in England gefunden hat. Die Zeitung „ABC" schreibt hierzu: „Hitlers großmütiges Friedensangebot als vage und unbestimmt zu bezeichnen, heißt ein geschichtliches Ereignis ignorieren und mit Pferdeverstand zu urteilen. Wenn Hitler den Engländern noch am Rande ihres Abgrundes eine Chance bietet, so kann dies nur in knapper Form geschehen. Eine großmütige Geste bedarf keiner eingehenden Erläuterung. Auf England ruht eine ungeheure geschichtliche Verantwortung."

Der Berliner Berichterstatter des Blattes erklärt, der Führer habe durch einen trefflich geführten Schlag die Wahrheit eines Volksempfindens gegen die Verantwortungslosigkeit der englischen Regierung ausgespielt. Die Engländer seien absolut unfähig den deutschen Sieg aufzuhalten. Der Berichterstatter der Zeitung „Ya" führt englische Pressestimmen als Beweis dafür an, daß England nur eine von ihm diktierte Ordnung in Europa anerkennen wolle. Deshalb werde es aus der neuen europäischen Ordnung ausgeschaltet.

Eine Warnung der „Washington Post".

Washington, 22. Juli. In einem Leitartikel der „Washington Post" heißt es unter der Ueberschrift: „Hitlers Angebot": „Wie Hitler sagte, gab es Leute, die seine Reichstagsrede vom 6. Oktober, die auf die Eroberung Polens folgte, als ein Zeichen deutscher Schwäche auslegten. Heute wird es sicherlich nicht mehr Viele geben, die hinsichtlich der letzten Rede des Führers an sein Volk in denselben Irrtum verfallen. Wenn Hitler vor dem Reichstag erklärte, daß er die Abgeordneten zusammengerufen habe, um noch einmal und zum letzten Male an die allgemeine Vernunft zu appellieren, so meinte er genau das, was er sagte."

Die Zeitung fährt dann fort, die Entscheidung bliebe natürlich der britischen Regierung überlassen, aber man müsse doch feststellen, daß das Angebot nicht in eine unvernünftige Form gekleidet sei, und man könne sich sehr gut vorstellen, daß für beide Parteien ein ehrenvoller Ausweg möglich ist. Man könne die Hitlerrede bezeichnen wie man wolle, sicherlich könne man aber nicht den Vorwurf der Schwäche gegen Hitler erheben. Desgleichen würde man auch England diesen Vorwurf nicht machen, wenn es das Angebot ernsthaft prüfen würde.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zerstörung statt Vernunft

SO Die Reichstagsrede des Führers, die getragen war von dem Bewußtsein europäischer Verantwortung, und die in ihrer Mäßigung in der Stunde des Sieges ein ergreifender Ausdruck menschlicher Größe war, ist von der ganzen Welt als ein erschütternder Appell an die Vernunft verstanden worden. Nur ein Land hat nichts begriffen, England selbst. Die britischen Plutokraten, die in England einstweilen noch die Politik machen, fordern durch die ihnen willfährige Presse die Fortsetzung des Krieges um jeden Preis. Diese Herren wollen auch jetzt nach dem völligen Zusammenbruch Frankreichs, den Krieg, ja, wenn man ihr Geschrei hört, ist es gerade, als sollte es nun erst richtig losgehen. Das aber ist ein Bankerott des gesunden Menschenverstandes. Denn der gesunde Menschenverstand sagt eben, daß die deutsche Wehrmacht, die gleichgültig, wo sie zum Sturm angetreten ist, geradezu beispiellose Siege erkämpft hat, auch von England nicht aufgehalten werden kann!

In krankhafter Ueberheblichkeit rufen die englischen Zeitungen auf zur „Schlacht für die Humanität". Spürt man in London nicht die Heuchelei, die darin liegt, daß hier ein Land zum Kampf für den Menschlichkeit auffordert, das in seiner ganzen Geschichte die Grundgesetze der Menschlichkeit mit Füßen getreten hat? Eine der ersten Voraussetzungen menschlicher Kultur ist die Gerechtigkeit. Wie schwer aber hat sich England allein durch das Diktat von Versailles an der Gerechtigkeit versündigt! Mit Abscheu aber hört man von den Gewaltakten, die England in Irland, in Indien, in Palästina, auf Cypern und in Aegypten begangen hat und weiter begeht. Wenn daher zum Kampf für die Menschlichkeit aufgerufen werden soll, dann müßte gerade England beiseitestehen, weil seine ganze Geschichte und seine ganze Politik nur eine Verhöhnung der menschlichen Freiheit ist. Nicht für die Humanität kämpft England, sondern für die Bequemlichkeit einer jüdisch-versippten Oberschicht, die in reichen Landhäusern lebt und die auch innerlich längst jede Beziehung zu den breiten Volksmassen verloren hat. Nicht ein Schutzherr der Menschheit ist England, sondern eben nur der Todfeind aller freien, selbstbewußten Völker.

Herrschen will England, oder etwas deutlicher ausgedrückt: ausbeuten! Tatsächlich war England die Politik immer nur ein Mittel, um andere Völker auszuplündern. Eine gerechte Politik jedoch muß getragen sein von Verantwortungsbewußtsein. Daran aber fehlt es London. Darum auch ist jetzt die Rede des Führers von den britischen Plutokraten in krankhafter Ueberheblichkeit abgelehnt worden, als wäre England eine Beleidigung widerfahren. So bestätigt auch die neue Geschichte, was wir schon der alten entnehmen konnten, nämlich, daß die Götter den, den sie verderben wollen, mit Blindheit schlagen. Aehnlich wie heute die britischen Plutokraten haben einst — und zwar vor einigen Wochen noch! — auch die französischen Plutokraten gesprochen. Versicherte nicht auch Reynaud noch im Juni 1940 großsprecherisch, daß Paris „bis zur letzten Straße, bis zum letzten Haus" verteidigt werden würde? War einst nicht auch Reynaud fest davon überzeugt, daß Frankreich trotz aller Katastrophen durch ein Wunder gerettet werden und Marschall Petain der Sieg aus dem Abgrund herausholen würde? Heute aber liegt Frankreich zerschmettert am Boden. Und in Paris ist es zu den angedrohten Straßenkämpfen überhaupt nicht mehr gekommen, weil, als die deutschen Truppen sich der französischen Hauptstadt näherten, jeder weitere Widerstand in diesem Raum bereits zu deutlich als ein Akt des Wahnsinns erkannt worden ist.

Wenn heute Churchill in London in jedem Haus gegen Deutschland Widerstand leisten will, dann zeigt das nur, daß die britischen Plutokraten aus dem Zusammenbruch Frankreichs nichts gelernt haben. Und darum werden auch die Folgen dieser wahnwitzigen Selbsttäuschung die gleichen sein. Die britischen Plutokraten, die noch niemals für ihr Volk etwas übrig gehabt haben, werden freilich versuchen, sich selbst rechtzeitig genug dahin in Sicherheit zu bringen, wohin sie ihre Kinder und ihre Rennpferde vorausgeschickt haben, das britische Volk jedoch kann vor dem Krieg nicht flüchten, sondern muß ihn erleben. Trotzdem denken die Kriegshetzer nicht daran, das englische Volk darüber zu befragen, wie es selbst über den Friedensappell des Führers denkt. So bleibt Churchill in allem sich selbst treu. Völlig erfüllt vom Haß gegen Deutschland, treibt er sein Land erbarmungslos in die Katastrophe hinein, gibt er sich weiter dazu her, durch seine Politik des Hasses, der Verleumdung, der Lüge und des Selbstbetruges ein großes Reich zu zerstören. Von all den Verbündeten, die für England das Schwert gezogen haben, steht niemand mehr im Feld. England sieht sich auf sich selbst angewiesen. Alle seine strategischen Pläne sind gescheitert, und doch will England die Fortsetzung des Krieges. Eine Regierung aber, die derart handelt, die ist längst zu einer Gefahr für die Menschheit geworden.

Und wieder im Kanal!

40 000 BRT. aus einem Geleitzug versenkt — Neue Luftangriffe auf England

Berlin, 22. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Kampfflugzeuge griffen erneut Flugplätze, Hafen-, Tank- und Fabrikanlagen in England an. Explosionen und starke Brände sind beobachtet worden.

Bei Angriffen gegen einen Geleitzug im Kanal gelang es, einen Tanker und vier Handelsschiffe mit einem Gesamtfassungsvermögen von etwa 40 000 BRT durch Bombentreffer zu versenken.

Feindliche Einflüge in der Nacht zum 22. Juli in Nord- und Westdeutschland sowie in die besetzten Gebiete richteten durch Bombenabwurf nur Sachschaden an. Ein Flugzeug ist durch Flakartillerie der Kriegsmarine, ein weiteres durch Nachtjäger abgeschossen worden.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern acht Flugzeuge, darunter ein Sunderland-Flugboot durch Abschuß bei Drontheim. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück, darunter ein Seenotflugzeug, das über der Nordsee durch die Engländer abgeschossen wurde.

*

In ihrer Kriegshetze behaupten die englischen Zeitungen, daß die britische Flotte für die Verteidigung Englands stärker sei als die Maginotlinie. Wieder verweisen die Engländer dabei auf die zahlenmäßige Größe ihrer Flotte; wobei sie jedoch geflissentlich verschweigen, daß diese Macht angesichts der deutschen Luftüberlegenheit nicht voll eingesetzt werden kann. Wo bisher die britischen Kriegsschiffe sich gestellt haben, sind sie von den deutschen Kampfgeschwadern vernichtend getroffen worden. Aber auch sonst zeigen die Mitteilungen des deutschen OKW-Berichtes, daß selbst in der Nähe Englands die Sicherheit für englische Schiffe längst nicht mehr gegeben ist. So haben auch jetzt wieder deutsche Flieger im Kanal einen Tanker und vier Handelsschiffe mit der stattlichen Zahl von 40 000 BRT versenkt. Aber auch das Inselreich selbst bekommt Tag für Tag die Schärfe der deutschen Waffe zu verspüren, sei es, daß Flugplätze beschädigt werden, Hafenanlagen zerbersten oder Tank- und Fabrikanlagen in Flammen aufgehen.

Den Mitteilungen der britischen Admiralität ist noch zu entnehmen, daß nun auch das britische U-Boot „Salmon" als verloren betrachtet werden muß. Dieses Unterseeboot gehört zu dem sogen. Patrouillentyp, von denen England 12 Boote hatte. Diese U-Boote sind mit sechs Torpedorohren und einem 7,6-cm-Geschütz ausgerüstet. Ihre Tauchzeit soll besonders kurz sein. Immerhin hat das nicht verhindern können, daß England bereits fünf dieser Boote, darunter „Seahorse", „Starfish" und „Sterlet" verloren hat. Das U-Boot „Salmon" ist dadurch bekannt geworden, daß sein Kapitän behauptete, er habe den deutschen Ozeandampfer „Bremen" torpedieren können, es jedoch mit Rücksicht auf das Völkerrecht nicht getan. Dem steht jedoch entgegen, daß dieses Völkerrecht England in anderen Fällen nicht gehindert hat, unbewaffnete deutsche Handelsschiffe anzugreifen. In Wahrheit hat das U-Boot „Salmon" sich denn auch nicht aus völkerrechtlichen Erwägungen untätig verhalten, sondern mit Rücksicht auf die Anwesenheit deutscher Flugzeuge, die auch hier wieder Engländer veranlaßt haben, der Gefahr möglichst schnell den Rücken zu kehren.

Der italienische Wehrmachtsbericht

DNB Rom, 22. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Aus sicheren Informationen ergibt sich, daß bei den See- und Luftkämpfen zwischen dem 8. und 13. Juli außer dem Flugzeugträger und dem Schlachtschiff „Hood" auch ein Schlachtschiff von der „Warspite"-Klasse (31 000 To.) und die Kreuzer „Gloucester" (10 000 To.) und „Arethusa" (5200 To.) schwere Schäden erlitten haben. Ferner haben die feindlichen Schiffsbasen empfindliche Verluste erlitten.

Ein feindliches Flugzeug, das bei den Rettungsoperationen eines unserer Flugzeuge, das wegen Motorschadens wassern mußte, den Versuch gemacht hatte, die Besatzung unter Maschinengewehrfeuer zu nehmen, ist von unseren Jagdfliegern brennend abgeschossen worden. Ein Offizier der englischen Besatzung, die mit Fallschirm auf das Wasser niedergegangen war, wurde gerettet und von einem unserer Wasserflugzeuge gefangengenommen.

In Nordafrika sind die feindlichen Stützpunkte Sidi Marja Mairut stark und wirkungsvoll mit Bomben belegt worden.

In Ostafrika sind bei den Stützpunkten Buna und Wajir, wo ein englisches Jagdflugzeug abgeschossen worden ist, englische Flugzeuge und englische Truppen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Feindliche Luftangriffe auf Asmara haben weder Opfer noch Schaden hervorgerufen."

Gibraltar-Besatzung verstärkt

Mangelndes Vertrauen der Bevölkerung in den britischen Endsieg

Rom, 23. Juli. Die britische Besatzung von Gibraltar wurde, wie „Giornale d'Italia" meldet, auf 10 000 Mann verstärkt. Allein am 18. Juli wurden 2000 Mann ausgeschifft. Auch starke Munitions- und Lebensmitteltransporte kamen in den letzten Tagen in Gibraltar an. Die Seefestung richtet sich auf weitere Luftangriffe und Belagerung ein. Inzwischen geht die Jagd auf Spanier, die in Gibraltar ansässig sind, weiter. In ihrer Panikstimmung sehen die britischen Behörden in jedem Spanier, der in der Gibraltarstraße lebt, ein Mitglied der Fünften Kolonne.

Gibraltar wurde am Montag um 11.10 Uhr und 14.30 Uhr von fremden Flugzeugen überflogen, gegen die die englische Flak ein heftiges Feuer eröffnete. Bomben wurden nicht abgeworfen. Montag früh wurde aus Richtung Mittelmeer in der Höhe von Gibraltar leichter Kanonendonner vernommen.

Der Schiffsverkehr von Gibraltar erhielt bei Kriegsausbruch einen ungeheuren Aufschwung. Es gab Tage, an denen bis zu 180 Schiffe, die sich einer britischen Kontrolle unterziehen mußten, auf der Reede gezählt wurden. Nach dem Eintritt Italiens in den Krieg hat der Verkehr völlig aufgehört. Für die Geschäftsleute in Gibraltar bedeuteten diese englischen Kontrollmaßnahmen, die für viele Schiffe oft einen Zeitverlust von Tagen und Wochen ausmachten, einen guten Verdienst, indem sie nicht nur alle Lebensmittel, sondern auch alle sonstigen Waren, ja sogar Frischwasser zu stark erhöhten Preise verkauften. Bei dem ersten Räumungsbefehl der englischen Behörden wurden alle Restbestände zu Schleuderpreisen losgeschlagen. Durch die Rückkehr der Flüchtlinge aus Französisch-Marokko entstand ein großer Mangel an lebenswichtigen Produkten. Nach der zweiten Evakuierungsanordnung, die bis zum 1. August durchgeführt sein muß, versuchen nunmehr die Geschäftsleute durch Zeitungsanzeigen krampfhaft ihre Außenstände hereinzubekommen. Dies ist umso schwieriger, da sich der Bevölkerung eine Panikstimmung bemächtigt hat, und die Schuldner mangels Vertrauen in den englischen Endsieg es vorziehen, alle ihre verfügbaren Barmittel selbst mitzunehmen, ohne auf Angebote mit verlockenden Rabattsätzen der Gläubiger einzugehen. Alle Kolonialwarengeschäfte Gibraltars sind seit Dienstag wegen Warenmangel geschlossen.

Stockholm. Die britische Admiralität teilt den Verlust des Zerstörers „Brazen" mit.

Berlin. Das Auswärtige Amt veröffentlicht weitere Dokumente, aus denen beabsichtigte Anschläge der Westmächte auf die rumänische Erdölindustrie eindeutig hervorgehen.

Monika

Ein Schicksalsroman von Frauenliebe und Frauenleid von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

9]

Erschrocken umklammert sie seinen Arm.

„Was hat er denn g'sagt?"

„Daß er mir den Hof net verwiesen hat, war alles. Auf Spitz und Knopf ist es schon gestanden."

„Mein Gott, was soll das noch werden."

„Ja, siehst, drum sag ich ja allweil: nur still sein bei der Sach, mäuserlstill. Die Lieb ist am schönsten, wenn sie ganz heimlich ist."

Da drückt sie ihren Kopf an seine Schulter und sagt hart aufschluchzend:

„Es wird sich aber bald nimmer verheimlichen lassen."

Jakob versteht noch nicht ganz.

„Wär schon gut. Verheimlichen laßt sich alles. Bloß g'scheit sein mußt und darfst net schimpfen, wenn ich einmal längere Zeit nimmer komm."

„Das hilft alles nichts. Offenbar wird es doch."

Allmählich dämmert es in seinem Hirn.

„Du täist mich g'freun —" sagt er kleinlaut und unsicher. Ein Blick in ihre Augen bestätigt ihm, was er vermutet hat. Ein kalter Schreck geht durch ihn hin. Sein Gesicht wird grau, als hätte ihm jemand Asche hineingeworfen. „Du wirst doch net sagen wollen —?"

Monika hebt die nassen Augen zu ihm auf und sagt bittend:

„Jetzt darfst mich net verlassen, Jakob. Jetzt mußt zu mir halten und mußt zeigen, daß du mich so gern hast, wie du allweil gesagt hast."

„Kreuzsakrament!"

Das ist alles, was Jakob herausbringt.

„Net fluchen", bittet Monika. „Deswegen wird es auch nicht anders. Zu ändern ist da nichts mehr."

Fassungslos starrt Jakob vor sich hin und zwirbelt an seinem Bärtchen. Er sieht wirklich keine Lücke in dem Netz, das sich um ihn gesponnen, durch die er sich durchschlängeln könnte.

„Das ist ja sauber", sagt er. „In einer schönen Suppe sitz ich da. Du hast mich hergerichtet auf'n Glanz."

„Sag nur gleich, daß ich schuld bin."

„Das sag ich net. Aber was meinst denn, was mein Alter sagt dazu?"

„Gar so hartherzig wird er dann doch net sein können", meint Monika zaghaft. „Wenn du hintrittst vor ihn und ein offenes Wort mit ihm redest —"

„Da kennst ihn aber schlecht", unterbricht er sie. „Der wirft mich zum Haus naus. Kreuzsakra! Ausgerechnet mir muß das passieren."

Bis zu diesem Augenblick hat es gedauert, dann hat Monika ihre Schwäche überwunden. Hastig wischt sie sich über die Augen, dann steht sie hochaufgerichtet vor dem Burschen.

„Jakob! Denkst denn du nur an dich und an mich überhaupt net? Hab ich net viel mehr zu tragen unter der Schand wie du? Was meinst, was meine Base sagen wird? Die Höll werd ich haben bei ihr. Aber ich ertrag es gern, weil ich dich lieb hab, so lieb, wie man nur einen Menschen haben kann. Net erst seit heut und gestern. Als Kind hab ich dich schon gern gehabt. Der Glaube an dich ist so fest in mir gesessen wie Stahl und Eisen. Und kann kommen was will, ich halt zu dir. Ich hab noch nie in meinem Leben gebettelt, aber wenn es sein muß, dann knie ich hin vor deinen Vater und bitt ihn, daß er ein Einsehen mit uns hat. Und wenn alles nichts nützt, dann gehn wir deswegen auch net unter. Zwei Menschen, die jung sind und ein paar starke Arm haben, für die gibt es überall ein Platzl auf der Welt. Ich will mich gern schinden und plagen für unser Glück."

Jakob hat nur halb zugehört. Inzwischen hat er sich gefaßt und sich einen Plan zurechtgelegt.

„Jetzt laß einmal g'scheit reden mit dir, Herzerl." Er wird rücksichtsvoller als je. „Drinhängen tun wir jetzt einmal in den Schlamasseln. Da heißt es halt diplomatisch sein, weißt. Du meinst allweil, mit Gewalt laßt sich was zwingen. Das ist aber net wahr. Drum laß nur mich machen. Also, vorerst darf er einmal nichts erfahren, mein Vater. Da muß ich schon eine günstige Stund abwarten, wann er gut aufgelegt ist, weißt. Die Stund kann bald kommen, es kann aber auch lang dauern. Wenn alle Strick reißen, dann muß halt's Kindl auf die Welt kommen — ohne Vater."

Monika starrt unbeweglich vor sich hin.

„Ich soll dem Kind den Vater verleugnen?" fragt sie mit zuckendem Mund.

„Freilich ist es eine zwiderne Sach, aber —"

„Mein Gott, was wird das werden. Das weiß ich jetzt schon, was sie alles sagen, wenn ich für das Kind net einmal einen Vater angeben kann."

„Es geht halt net anders, Monerl. Schau, da muß der Mensch stark sein, wenn es um sein Glück geht und muß sich sagen: hernach bring ich alles wieder rein."

„Wenn es ums Glück geht", spricht sie langsam und schwermütig nach. Dann schaut sie ihm eine lange Zeit fest in die Augen, streckt ihm dann unvermittelt die Hand hin: „Kannst dich verlassen auf mich, Jakob, ich sag nichts."

„Und wenn dich deine Bas' vom Hof jagt?"

„Sag ich auch nichts. Was ich einmal versprech, das halt ich, und wenn ich zu Grund gehen müßt dabei."

„Du bist halt eine", sagt er anerkennend. „Das vergeß ich dir im ganzen Leben net. Weißt, ich darf nämlich meinen Alten net drängen, daß er mir den Hof übergibt. Ein paarmal schon, wenn ich so rumgeredet hab, hat er mir zur Antwort geben: ‚Kannst es net erwarten, bis ich von selber übergeb? Willst mich schon nausbeißen.' Aber ich glaub, bis zum Frühjahr wird es ihm von selber recht. Drum sag ich allweil wieder: nur still sein bei der Sach. Da kommen wir zwei am weitesten."

Monika ist schon wieder ganz voll Zuversicht.

„Ich bin nur froh, daß du kommen bist heut", sagt sie. „Jetzt ist mir viel leichter, weil ich mich dir anvertrauen hab können. Kannst du dir denken, wie schwer für mich die Zeit hier war?"

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

20. Juli

1532: Religionsfriede zu Nürnberg.
1863: Ritter Götz v. Berlichingen in Schloß Hornberg gest.
1902: Der Dichter Bruno Brehm in Laibach geboren.
1906: Untergang des Kanonenbootes „Otis" im Wirbelsturm vor Schantung.
1914: Ultimatum Oesterreich-Ungarns an Serbien.
1933: Der Admiral Ludwig v. Schröder, der „Löwe von Flandern" in Berlin gestorben.

Sonnenaufgang: 5.22 Uhr Sonnenuntergang: 21.30 Uhr
Monduntergang: 9.53 Uhr Mondaufgang: 22.57 Uhr

Barfußlaufen ist gesund

Auch der Fuß will in Licht, Luft und Sonne baden. Fußleiden sind viel mehr verbreitet, als man es gemeinhin glaubt. Oft machen sie sich so unangenehm bemerkbar, daß sie den Beruf zu einer Qual werden lassen. Wer erst einmal von einem hartnäckigen Fußleiden befallen ist, wer nicht mehr fröhlich wie die anderen Menschen mit gesunden Füßen laufen und wandern kann, weiß die Dinge richtig einzuschätzen. Fußleiden haben auch häufig schon zu Arbeitsunfähigkeit und frühzeitiger Invalidität geführt und dadurch die Sozialversicherung, also die Mittel der Allgemeinheit, ganz erheblich belastet. Die Reichsgesundheitsführung widmet sich deshalb diesem Problem mit großem Nachdruck und hat Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Leiden ergriffen.

Die Umstellung der Lebensgewohnheiten, die ein Krieg für die Mehrzahl der Volksgenossen mit sich bringt, läßt die herabgesetzte Leistungsfähigkeit der Füße noch deutlicher und zahlenmäßig stärker in Erscheinung treten. Dies soll eine Mahnung an alle deutschen Mütter sein, dafür zu sorgen, daß die heranwachsende Jugend dereinst den Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Füße im Leben, im Beruf, wie auch im Dienste der Wehrmacht, vollauf gewachsen ist. Die Mehrzahl der Fußleiden ist auf eine Schwäche der Muskulatur zurückzuführen. Diese Schwäche ist die Folge ungenügender Betätigung der zahlreichen Muskelkräfte, welche den Fuß halten und seine vielfältigen Bewegungen ausführen. Eine der wichtigsten Ursachen der ungenügenden Uebung der Muskelkraft ist die Bekleidung des kindlichen Fußes mit Strumpf und Schuh. Der Strumpf, vor allem der spitz gewebte und zu kurze Strumpf, und der Schuh mit seiner derben Sohle, ganz besonders aber der zu kurze oder zu spitze Schuh mit hohem Absatz, engen die Bewegungsmöglichkeit in den Fußwurzeln und Zehengelenken stark ein. Dieselbe Wirkung hat der Schnürstiefel auf das Fußgelenk. Geschieht dies nun schon beim Kleinkind, so hat der Fuß von vornherein keine Möglichkeit, sich zur vollen Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Die erste Forderung im Kampf gegen die Fußfehler lautet daher:

Der Säugling braucht keine Schuhe und Strümpfe, das Kleinkind und Schulkind soll soviel als möglich barfuß laufen! Auf dem Lande braucht das Klein- und Schulkind bei trockenem, warmem Wetter überhaupt keine Fußbekleidung, in der Großstadt sollen sich die Kinder auf Spiel- und Sportplätzen und in Gärten barfuß tummeln. Wenn die Jugend wandert, so sind bei einer Rast Schuhe und Strümpfe auszuziehen. Der Fuß will sich nicht nur ungehemmt von Kleidungsstücken bewegen können, er will auch in Licht, Luft und Sonne baden.

Eltern, haltet Eure Kinder zum Barfußlaufen an und ihr bewahrt sie vor einem frühzeitigen Versagen der Leistungsfähigkeit der Füße!

•

— **Beihilfen für die Umstellung von Kraftfahrzeugen auf Generatorgas.** Die vom Reich für die Umstellung von rotbewinkelten Nutzkraftwagen auf Generatorgas gewährten, nicht zurückzahlbaren Beihilfen betragen: a) für ein Fahrzeug mit Ottomotor 600 Mark, b) für ein Fahrzeug mit Dieselmotor bei Wahl des Diesel-Gas-(Zweistoff)-Verfahrens 600 Mark, c) für ein Fahrzeug mit Dieselmotor durch Umbau des Motors auf geringere Verdichtung und Einbau eines Hochleistungszünders 1000 Mark. Voraussetzung für die Gewährung der Beihilfe ist, daß der Fahrer einen Betriebsberechtigungsschein (ausgestellt von der zuständigen Motorgruppe des NSKK) bei sich führt, aus dem hervorgeht, daß er mit der Wartung und Führung eines Generatorfahrzeugs hinreichend vertraut ist. Bereits mit der Führung von Generatorfahrzeugen vertraute Fahrer erhalten diesen Schein nachträglich ohne besondere Prüfung.

— **Arbeitsbücher der zum Reichsarbeitsdienst Eingezogenen.** Durch die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst wird ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst. Die beiderseitigen Rechte und Pflichten ruhen nur für die Dauer der Einberufung. Die Unternehmer haben deshalb die Einberufung nicht als Beendigung der Beschäftigung im Arbeitsbuch einzutragen; sie dürfen das Arbeitsbuch auch nicht zurückgeben, sondern müssen es nach Paragraph 10, Absatz 1 der Arbeitsbuchverordnung weiterhin sorgfältig aufbewahren. (Reichsarbeitsblatt Nr. 19, Teil I, S. 336.)

— **Ab 1. August keine 50-Pfennig-Nickelstücke mehr.** Nach einer Verordnung des Reichsfinanzministers gelten die auf Grund der Bekanntmachungen vom 15. Juli 1927 und 21 März 1938 ausgeprägten Reinnickelmünzen zu 50 Pfennig ab 1. August 1940 nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel und sind einzuziehen. Die Reichs- und Landeskassen werden die Reinnickelmünzen zu 50 Rpf. noch bis zum 31. August 1940 einschließlich zu ihrem Nennwert in Zahlung oder zum Umtausch annehmen. Zur Vermeidung von Verlusten ist auf die rechtzeitige Einlösung der Reinnickelstücke zu 50 Rpf. Bedacht zu nehmen.

— **Keine weiten Ferienreisen machen!** Wegen der starken Belastung durch Kriegsaufgaben und lebenswichtige Gütertransporte kann die Reichsbahn heuer den Wunsch mancher Volksgenossen, die Sommerferien in entfernt vom Wohnort liegenden Erholungsgebieten zu verbringen, nicht erfüllen helfen. Sie richtet vielmehr an alle Volksgenossen die dringende Bitte, für die Ferienreise ein in näherer Umgebung des Wohnortes gelegenes Ziel zu wählen und Ferienreisen zu unterlassen. Die Reichsbahn weist weiter darauf hin, daß der Ferienreiseverkehr nur dann ohne größere Anstände bewältigt werden kann, wenn nicht alles gleich in den ersten Tagen der allgemeinen Ferienzeit verreist. Zu bestimmten Schnellzügen, die erfahrungsgemäß stark benützt werden, darf bei Ferienbeginn von einigen großen Bahnhöfen des Reiches nur mit besonderer Zulassungskarte zugegangen werden.

Bad Wildbad

Musikalische Darbietungen im Lazarett

In dem Bestreben, den verwundeten und kranken Soldaten den Aufenthalt im Lazarett möglichst kurzweilig zu gestalten und ihnen den Dank der Heimat zum Ausdruck zu bringen, fanden hier in letzter Zeit eine Reihe von Veranstaltungen statt. Ein Höhepunkt war in dieser Richtung eine stille Abendstunde, die durch das Streichorchester der Staatl. Badverwaltung unter Leitung von Staatl. Musikdirektor Artur Haelßig verschönt wurde. Die Räume der chirurgischen Abteilung des Lazaretts waren erfüllt von dem Wohllaut der hiezu wie geschaffenen „Kleinen Nachtmusik" von Mozart, der sich ebenso klangschön Werke von Bolzoni und Romzak anschlossen. Gespannte Aufmerksamkeit und stürmischer Beifall, auch der bettlägerig Kranken, belohnten die Hingabe von Staatl. Musikdirektor Haelßig und seiner Getreuen, mit der sie das Gebotene zu Gehör brachten. — Letzten Samstag erfreute ein stattlicher Sängerchor aus Pforzheim — es waren nahezu 80 Sänger — durch eine Reihe von Liedern, die frisch und lebendig zur Darstellung gebracht wurden; besonderen Anklang fand das ja besonders angebrachte Lied vom „Musketier". — Am Sonntag stellte sich der Singspielkreis Pforzheim ein, junge Mädel, die sich zu volkstümlichem Lied, Tanz und Spiel zusammengefunden haben und ihre Künste in einer frohen Nachmittagsstunde dem Lazarett zur Verfügung stellten. Lieder, Gedichte, Tänze wechselten in bunter Folge miteinander ab, schließlich beschloß ein Spiel von Hans Sachs die Stunde, die bei den Lazarettkranken begeisterten Beifall gefunden hatte. Ihren Dank brachte bei den verschiedenen Darbietungen jeweils der Chefarzt des Lazaretts zum Ausdruck.

Wertvolle Ratschläge

Kremple die Aermel beim Händewaschen auf, die Manschetten oder Bündchen bleiben dadurch länger sauber.

Nähe aus abgelegten großen Handtüchern praktische Abtrockner für Bestecke und Töpfe. So bleiben die Geschirrtücher geschont.

Benutze beim Anziehen der Schuhe stets einen Schuhlöffel.

Bevorzuge beim Einkauf gute Qualitätsware, die trotz des zunächst höheren Preises durch eine längere Lebensdauer doch die „billigste" Ware sein wird.

Reinige Rasierklingen nie in Handtüchern und anderen Wäschestücken, Messerschnitte im Gewebe lassen sich hierbei nie vermeiden.

Bewahre nasse oder feuchte Wäsche niemals zusammengeballt im Wäschekorb auf. Diese muß vorher getrocknet werden zur Vermeidung schwer zu entfernender Stockflecken. Die Behälter müssen luftdurchlässig sein.

Wäscheleinen und Drähte sind immer vor dem Aufhängen der Wäsche zu säubern. Nur unbeschädigte Drähte verwenden.

Die Hitze bei der Heißmangel darf nicht zu stark sein, da sonst die Gewebe ausdörren und schneller verschleißen.

Beim Entflecken können sich leicht Gewebeschäden ergeben. In besonders schwierigen Fällen ist es richtiger, Flecke von fachkundiger Hand in einer Reinigungsanstalt entfernen zu lassen.

Vom Obst- und Gemüsetrocknen

V.A. Sehr unberechtigter Weise ist die schöne und einfache Urform der Haltbarmachung für Obst und Gemüse, das Trocknen, fast gänzlich verschwunden; doch gerade Trocknen ist ein Vorgang, bei dem weder durch chemische Zusätze, noch andere Verfahren dem eigentlichen Nahrungsgut etwas an Nährwerten und Aroma entzogen wird. Außerdem ist das Trocknen durch seinen völligen Feuchtigkeitsentzug und damit einsetzendem gänzlichen Fehlen jeder Lebensmöglichkeit für die verschiedenen Bakterien tatsächlich eine Vorratshaltung, die jeden Verderb des Trockengutes ausschaltet. Auch ist Trocknen ein äußerst billiges Verfahren. Wir benötigen nichts anderes als einige Garnfäden, eine lange dünne Stopfnadel oder — einige überall käufliche oder selbstgebastelte Horden. Alle Früchte und Gemüse, die für das Trocknen bestimmt sind, dürfen nicht etwa restlos ausgereift, sondern eben nur reif geworden sein. Sie werden entsprechend halbiert, geviertelt oder in Streifchen oder Scheiben geschnitten, notfalls entsteint und dann je nach Art auf die Fäden gezogen oder auf Horden lose und dünn ausgebreitet. Die schönste Art des Trocknens ist die in warmer Luft, aber nicht etwa in praller Sonne! Doch müssen wir bei uns aus klimatischen Gründen meistens darauf verzichten und sind auf die Mithilfe der — Ofenröhre angewiesen. Hierbei müssen wir auf sehr allmähliches Ansteigen der Wärme bis auf 50 Grad und auf genau so langsames Absinken bedacht sein. Das Trockengut wird häufig gewendet. Nach restlosem Trocknen und vollkommenem Auskühlen bewahren wir unsere kostbaren Vorräte am besten in weißen Mullbeutelchen, die wir im trockenen Raum aufhängen. — Alle getrockneten Gemüse und Früchte werden vor Gebrauch eingeweicht und dann genau wie frische Gemüse und Früchte mit dem Einweichwasser verwendet.

S. Schall.

Ein sauberer Mensch
kann ebensowenig auf Zahnpaste
wie auf Seife verzichten!

CHLORODONT

Nürtingen, 20. Juli. (Den Tod im Wasser gesucht.) Die Leiche einer 34jährigen verheirateten Frau, die zuletzt in Tischardt wohnte und seit dem 9. Juli vermißt wurde, ist am Donnerstag abend am Wehr bei der Melchior'schen Fabrik angeschwemmt worden. Da die zur Schwermut neigende Frau am 9. Juli zum letzten Mal am Neckarufer gesehen wurde, ist anzunehmen, daß sie sich noch am Abend des gleichen Tages in diesem Fluß das Leben genommen hat.

Westerheim, Kr. Münsingen, 20. Juli. (Tödlicher Sturz vom Wagen.) Der 81 Jahre alte Josef Baumann stürzte so unglücklich vom Kleewagen, daß er an den Folgen einer inneren Verblutung alsbald verschied.

Ein Schwabe dreht den neuen Schiller-Film

Horst Caspar und Heinrich George als Hauptdarsteller — Auch in Stuttgart wird in Bälde gefilmt

„Und setzet ihr nicht das Leben ein...."

Im Charlottenburger Film-Atelier der Tobis hat Herbert Maisch, der Spielleiter des neuen Schiller-Films, zu uns gesprochen. Um uns ist lebhafte Bewegung, hastiges Drängen, Rufe.... Die Jupiterlampen blitzen auf und werfen ihr grelles Licht auf eine Gruppe junger Menschen, die sich in einem engen Kellergewölbe gleich heimlichen Verschwörern zusammendrängen. Sie tragen die schmucke Uniform der Karlsschüler, der einstigen Eleven der Militärakademie des Herzogs Karl Eugen von Württemberg.

Mitten in die Vorbereitungen für die Aufnahme einer Szene aus dem neuen Schiller-Film sind wir hereingeplatzt. Doch herzlich, froh wieder einmal schwäbische Landsleute zu sehen, hat uns Herbert Maisch begrüßt.

„Schon lange hatte ich den sehnlichsten Wunsch, einen Schiller-Film zu drehen", erzählt uns Herbert Maisch. Der Vorwurf des Films nun behandelt, auf einen einfachen Nenner gebracht, den „Kampf um die Räuber", den geistigen und seelischen Durchbruch Schillers zum deutschen Freiheitssänger. Er fängt das Milieu jener strengen, pedantischen und eingeschnürten Erziehung in der Stuttgarter Militärakademie des Herzogs Karl Eugen von Württemberg ein, er beleuchtet in kräftigen Bildern das tragische Schicksal eines Schubart, er zeichnet das drängende Suchen des Karlsschülers Fritz Schiller und seines Freundeskreises nach neuen Werten auf und er verkündet als Abschluß den großen Erfolg der „Räuber" auf der Bühne des Mannheimer Nationaltheaters. „So waren es eigentlich drei Gründe" — sagt Herbert Maisch — „die mich zur filmischen Gestaltung dieses Themas drängten: ich bin glücklich, als Schwabe diesen Film über Schwabens größten Sohn schaffen zu dürfen, als ehemaliger Kadett, als einstiger deutscher Offizier war es für mich von größtem Anreiz, das Leben und Treiben jener Militärakademie eines Herzogs Karl Eugen filmisch zu behandeln, nicht zuletzt aber bin ich als Intendant des Mannheimer Nationaltheaters, in dem einst die „Räuber" ihre Uraufführung erlebten, stolz, den hohen, mitreißenden Gedanken jenes Erstlingswerkes Schillers nun auch im Film Ausdruck geben zu können. Als Grundtendenz, als Fanal und Parole möchte ich diesem Film ein Wort Schillers selbst mit auf den Weg geben: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein....."

Die Szene wird gedreht

Herbert Maisch wird von uns weggerufen, die Vorbereitungen sind beendet, die Proben können beginnen. Zuerst leise, dann immer stärker anschwellend und bis zum lauten Ruf sich steigernd klingt der Sprechchor der heimlich versammelten Karlsschüler:

„Stehlen, morden, huren, balgen,
heißt bei uns die Zeit zerstreun.
Morgen hangen wir am Galgen,
drum laßt uns heute lustig sein...."

In seinem Schauspiel läßt Schiller dieses Lied die Räuber singen.

Im Hintergrund des Kellerraumes schürt ein kleiner Junge ein Feuer im Ofen. Die Flammen zucken empor, greifen um sich, die Augen der Karlsschüler sind auf dieses Feuer gebannt, die Flammen sind Symbol für ihr revolutionäres Wollen, für ihren Kampf um Freiheit, gegen die knechtische Unterdrückung eines Herzog Karl Eugen. Zumsteg, der Freund Schillers, ist der Sprecher dieses Verschwörerkreises. Auch Hoven und Kapff sind dabei.

Diese Karlsschüler sind zum größten Teil Hitler-Jungen oder Studenten, nur wenige Berufsschauspieler sind darunter. Sie tragen ein blaues Wams, eine weiße Hose und hohe Schaftstiefel. Herbert Maisch führt sorgfältig, eindringlich und lebhaft die Regie. Er reißt durch seine ausgeprägte männliche und soldatische Persönlichkeit und durch seine künstlerische Begabung jeden einzelnen Spieler und auch die vielen anderen Helfer am Werk mit. Es ist heiß im Atelier, die Arbeit ist nicht leicht, aber Stunde um Stunde verrinnt, das Werk gedeiht.....

Die Darsteller des Films

Der Film weist eine ausgezeichnete Besetzung auf. Schiller selbst spielt Horst Caspar, ein junger, vielversprechender Künstler aus der großen Schule Falkenberg in München. In seinen Rollen als Hamlet, Tasso und Prinz von Homburg hat er auf den Bühnen in München und Berlin Aufsehen erregt. Er spielt nun zum ersten Mal im Film. Und welch täuschende Aehnlichkeit zeigt dieser große und schlank gewachsene Schauspieler mit dem echten Schiller. Er ist bescheiden, zurückhaltend, man sagt uns, daß er einer Vorpropaganda seines Namens in den Zeitungen sehr mißbilligend gegenüberstehe, er will keine Vorschußlorbeeren in langen Interviews und Reportagen, er lebt ganz in seinem Auftrag, Schiller zu spielen.

Heinrich George verkörpert den Herzog Karl Eugen von Württemberg. Neben der Brutalität eines Despoten offenbart er in seinem Wesen menschliche Wärme. Lil Dagover ist die Rolle der Franziska von Hohenheim übertragen, den Dichter Schubart stellt Eugen Klöpfer dar, den Vater Schiller spielt Friedrich Kayßler, Hannelore Schroth nimmt Laura Rieger. Und noch viele andere bekannte Namen von Schauspielern und Schauspielerinnen weist die Darsteller-Liste auf. Schwäbischen Dialekt werden nur zwei Personen, Kronenbitter, der Bursche Schillers, und seine Mutter sprechen. Die musikalische Untermalung des Films hat Herbert Windt übernommen.

In den ersten Augustwochen wird Herbert Maisch, wie er uns sagte, nach Stuttgart kommen, um an Ort und Stelle die Außenaufnahmen zu dem Schiller-Film fertigzustellen. Es sind Aufnahmen geplant auf dem Schloßplatz beim alten Schloß, in der Akademie und auf der Solitude. Die naturechte, historische Kulisse wird sich in diesem Filmwerk demnach vereinen mit den geschmackvollen und stilechten Bauten und Dekorationen des Berliner Ateliers.

So ist ein Werk im Entstehen, das dem deutschen Genius der Freiheit, dem Schwaben Friedrich Schiller, gewidmet ist und dessen verpflichtende Tendenz wieder hineinweist in unsere große Gegenwart, die eine alte, überlebte Welt stürzt und neue Werte für eine glückliche Zukunft schafft.

Hermann Brenner.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Pforzheim

Oberstudienrat Dr. M. Mayer †

Der an der hiesigen Friedrichschule, Oberschule für Jungen, tätig gewesene Oberstudienrat Dr. M. Mayer ist in Mannheim, wo er sich einer Nierenoperation unterzog, verstorben.

Die NSV, Abt. Hilfswerk „Mutter und Kind",

hat in verschiedenen Stadtteilen insgesamt fünf Hilfsstellen eingerichtet, in denen werdende Mütter sich beraten lassen können. Drei weitere Hilfsstellen sollen demnächst räumlich eingerichtet werden. Die Hilfsstellen werden ehrenamtlich von sachkundigen Frauen geleitet.

Für den Konzertwinter 1940/41

hat die NSG. „Kraft durch Freude" ihr Programm bereits fertiggestellt. Abgeschlossen sind drei musikalische Feierstunden, fünf Kammermusikabende und als ganz besondere Ereignisse das Münchener Philharmonische Orchester und ein Lieder-Abend Marcel Wittrisch.

Mit dem E. K. II

ausgezeichnet wurde u. v. a. auch der Sohn des Schriftleiters der Pforzheimer Musik- und Sängerzeitung Wilh. Neuert, der im Felde stehende Unterarzt Dr. med. Horst Neuert.

Der Anbau des Städt. Krankenhauses

sowohl als auch der Ausbau des Bezirksamtsgebäudes am Blumenhof wird bis zur Vollendung noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Durch den Krieg gehen die Arbeiten nur langsam vorwärts. Ein vollendeter Anbau der Polizeidirektion gibt dem Blumenhof ein neues Bild.

Aus Württemberg

Balingen, 20. Juli. (Am Grabe des Vaters.) Im Weltkrieg starb Franz Hahn aus Roßwangen im Elsaß den Heldentod. Er hinterließ eine Witwe mit einem noch in der Wiege liegenden Knaben. Der Sohn wuchs heran, erlernte die Möbelschreinerei und erfüllte auch seine Militärdienstpflicht. Bei Kriegsbeginn folgte der junge Hahn dem Ruf des Führers zu den Waffen und kam, inzwischen zum Feldwebel vorgerückt, auch nach Frankreich. Dort besuchte er im Elsaß einen Soldatenfriedhof und fand unter den vielen toten Helden des Weltkrieges auf einem Grabkreuz den Namen seines Vaters, den er im Leben nicht mehr gekannt hatte.

Kirchbierlingen, Kr. Ehingen, 20. Juli. (Vom Tode des Ertrinkens gerettet.) Einige Jungen vergnügten sich mit Baden im Altwasser der Donau. Zum Fahren auf dem Wasser benutzten sie einen Balken. Einer der Jungen rutschte auf dem Balken ab und kam unter Wasser. Er wurde dabei abgetrieben. Der mutige Josef Schmucker aus Bockinghofen schwamm dem Gefährten nach und rettete ihn unter eigener Lebensgefahr.

Memmingen, 20. Juli. (Mit 78 Jahren aufs Nebelhorn gestiegen.) Eine nicht alltägliche Leistung vollbrachte vor kurzer Zeit der 78 Jahre alte Ernst Streitberger aus Memmingen. Er machte trotz seines hohen Alters noch eine Bergwanderung auf das 2224 m hohe Nebelhorn. Den Abstieg wollte sich der Tourist schenken und mit der Nebelhornbahn herunterfahren; da diese aber stark besetzt war, zog er es vor, den Abstieg am gleichen Tage noch zu Fuß zu machen.

Bienen töten eine Ziege

In einer Ortschaft setzten sich dieser Tage schwärmende Bienen auf eine in einer Wiese angepflockte Ziege. Durch das Wehklagen des Tieres wurden in der Nähe arbeitende Leute auf den eigenartigen Sammelplatz, den sich die Bienen ausgesucht hatten, aufmerksam. Die arme Ziege wurde zwar durch Begießen mit Wasser von ihren Quälgeistern befreit, doch war das hilflose Tier von den Bienenstichen derart übel zugerichtet worden, daß es bald darauf einging.

Aus den Nachbargauen

Schopfheim. (Das Kuhgespann ging durch.) In Fahrnau hatte ein Einwohner vor die fahrbare Holzsäge Kühe gespannt, um die Säge an einem anderen Arbeitsplatz aufzustellen. Durch den Lärm, der bei dem Fahren der Säge entstand, wurden die Tiere scheu und gingen durch. Hierbei erlitten der Sägebesitzer und dessen Begleiter erhebliche Verletzungen.

** **Beim Hochzeitsschießen tödlich verunglückt.** In Langenleiten (Rhön) sollte der 18jährige Josef Metz für das Schießen anläßlich der Hochzeit seiner Schwester einen Zimmerstutzen herrichten. Auf ungeklärte Weise entlud sich dabei ein Schuß, durch den der junge Mann getötet wurde.

** **Die Großmutter mit der Luftbüchse getötet.** In Rheine wollte ein 8jähriger Knabe seiner Großmutter eine Luftbüchse zeigen. Dabei löste sich ein Schuß, der auf die Wand des Hauses gerichtet war. Die Kugel prallte aber ab, drang der Großmutter in den Kopf und führte ihren Tod herbei.

Neues aus aller Welt

** **Auf der Jagd den eigenen Sohn erschossen.** In der Gemarkung der Gemeinde Güllesheim ereignete sich ein schwerer Jagdunfall. Ein von auswärts stammender Jagdpächter war am frühen Morgen in Begleitung seines 17jährigen Sohnes auf die Rehbockjagd gegangen. Beim Pürschgang durch den Wald glitt der Jagdpächter plötzlich aus und die entsicherte Büchse entlud sich. Das Geschoß traf den Sohn in die Brust. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Getroffene nach dem Ausruf „Vater" sofort verschied.

** **Aus Trauer wurde große Freude.** Während der Kämpfe im Westen hat eine Familie in Mülheim (Rheinland) die Nachricht erhalten, daß ihr Sohn gefallen sei. Mit großer Trauer hatten sich schließlich die Angehörigen in das Unvermeidliche gefügt. Da ging eines Tages von einem Kameraden des als gefallen gemeldeten Sohnes ein Schreiben ein, daß ihr Sohn wahrscheinlich verwundet in französische Gefangenschaft geraten sei. Kaum wagten die Eltern wieder Hoffnung zu schöpfen, als auch schon zu ihrer höchsten Freude ein Schreiben ihres Sohnes eintraf, in dem dieser seinen Eltern mitteilte, daß er in einem französischen Lazarett liege, verwundet sei, aber schon wieder von deutschen Aerzten betreut werde.

** **Auto fährt in Schafherde.** In der Nähe von Ellingen geriet ein von Weißenburg kommendes Lastauto mit Anhänger in eine an der Straße weidende Schafherde. Neun der Tiere wurden getötet. Der Autofahrer hatte erst gebremst, als sich der Lastwagen bereits mitten in der Herde befand.

** **Eine Hundertjährige.** Frau Karoline Wilke geb. Grölle in Immenrode konnte jetzt ihr 100. Lebensjahr vollenden. Ihrem Alter entsprechend ist Ururgroßmutter Wilke noch sehr rüstig. Sie erzählt gern aus alter Zeit, zeigt aber auch reges Interesse an den Erlebnissen unserer Tage. Von ihren Kindern sind noch zwei Söhne und eine Tochter am Leben.

** **Tragischer Tod eines Jungen.** Als ein 15jähriger Junge in Büdingen seinen abreisenden Vater abends zum Bahnhof begleitete, bemerkte der Vater plötzlich, daß er zu Hause etwas liegen gelassen hatte. Der Junge lief schnell zurück, doch kam er nicht mehr bis zur Abfahrt des Zuges zum Bahnhof zurück, denn unterwegs war der Junge offenbar infolge des allzu schnellen Laufens von einem Herzschlag getroffen worden.

Neues Leben in Straßburg

Straßburg. War uns vor etwa 14 Tagen noch in Straßburg ein Bild fast völligen Ausgestorbenseins geboten, das nur durch vorbeirasende Militärkraftwagen in seiner Todesstille etwas gemildert wurde, so durchflutet mit jedem neuen Tag immer stärker zurückkehrendes Leben die Stadt und ein neuer Lebenswille und wiedererweckte Freude am tätigen Wirken und Werken bricht sich Bahn.

Die elementarsten Lebensversorgungsbedingungen werden nun auf breitere Grundlage gestellt, die NSV richtet in den verschiedenen Stadtteilen Speisungen ein, um überall für die Rückkehrer die tägliche Nahrung sicherzustellen. Schon öffnen sich hier und dort lebenswichtige Geschäfte, säubernde Hände schaffen Ordnung und bald sind alle Vorbereitungen zur Betriebsaufnahme getroffen. Im Straßburger Hafen ist ein Transportschiff vom Niederrhein mit einer Brikettladung für die Straßburger Bäcker eingelaufen. Weitere Schiffsladungen mit Braunkohlenbriketts werden nach Straßburg befördert werden können, sobald die Krananlagen im Straßburger Industriehafen wieder betriebsfähig sind.

Auch im äußeren Stadtbild tritt dem Auge wohltuende Ordnung entgegen; Anlagen werden gärtnerisch wieder hergerichtet, die Straßen gesäubert. Das lebendigste Zeichen jedoch des wiedererwachten Lebens in Straßburg ist die Begegnung mit einzelnen Müttern, die ihre Kleinen bereits zu einem Spaziergang ausführen.

Die gewollte Französisierung der Elsässer, die den Franzosen aber nur rein äußerlich gelang — diese dokumentiert am deutlichsten die Beschilderung der Geschäfte, deren französische Bezeichnung dem nur deutsch sprechenden Elsässer verständlich gemacht werden mußte — wird durch die Anordnung des Polizeipräsidenten auf Entfernung der französischen Beschilderung und Rückkehr zur Heimatsprache wieder ausgelöscht.

Die Reichsbahn hat bereits auf einigen Strecken den Personen- und Güterverkehr aufgenommen. Man ist bestrebt, möglichst bald die elsässische Bahn an das Reichsnetz anzuschließen.

In welch unglaublichem Umfang die wirtschaftliche Verjudung der Stadt Straßburg in den letzten sieben Jahren durch den Zustrom aus Deutschland zugenommen hat, merkt der Wanderer durch die Straßen an den Inschriften, die die Judengeschäfte bezeichnen. Einer dieser jüdischen Geschäftsinhaber zeigte überdies durch eine Inschrift an seinem geschlossenen Geschäft, daß er, wie so viele seiner Rassegenossen, auf die falsche Karte gesetzt hatte. Er schrieb nämlich an das mit „Confection pour Hommes et Dames — Au Chic de Paris" beschriftete Schaufenster, daß die „Wiedereröffnung nach dem Sieg" stattfinde. So ganz unrecht hatte er ja nicht, nur ist die Wiedereröffnung nach dem deutschen Siege!

Schwerer Schlag für Malta

Erfolgreiche Aktion italienischer Bomber.

Rom, 23. Juli. Die überaus erfolgreiche und im italienischen Wehrmachtsbericht am Sonntag erwähnte Aktion der italienischen Bomber auf die Torpedowerkstätten und Depots von Malta wird von der gesamten römischen Presse in Sondermeldungen ihrer Kriegsberichterstatter hervorgehoben, die die große militärische und strategische Bedeutung dieser Operation unterstreichen. Damit sei dem ganzen Kriegsapparat und einem der wichtigsten Verteidigungssysteme Maltas ein schwerer Schlag zugefügt worden.

Ein Sonderberichterstatter der Stefani meldet in diesem Zusammenhang: Der Bombenangriff sei in allen Einzelheiten durch Luftaufklärung vorbereitet worden. In der Nacht zum 21. Juli hätten drei italienische Bombenstaffeln, die bis 500 Meter hinuntergingen, in aufeinanderfolgenden Wellen ihr Ziel angegriffen. Die erste Staffel überraschte den Feind völlig, der erst durch den Einschlag der gut im Ziel sitzenden Treffer und der darauf folgenden Explosionen und Brände alarmiert wurde. Trotz heftigem Abwehrfeuer seien auch die übrigen zwei Staffeln zum Abwurf ihrer 50- bis 100-Kg-Hochbrisanz- und Brandbomben gekommen. Die Torpedowerkstätten und Depots erhielten, wie Photoaufnahmen bewiesen, Volltreffer. Dieser Erfolg richtete Zerstörungen und Desorganisation an dem wichtigsten Kriegsorganismus der Insel an.

13 Tage im Kampf mit dem Tod

Rettung einer tapferen Zerstörer-Besatzung.

Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani gibt den Bericht eines Geretteten des vor einiger Zeit gesunkenen Torpedobootszerstörers „Espero" wieder. In diesem Bericht schildert der Matrose den außerordentlich schweren Kampf des Torpedobootszerstörers gegen drei englische Kreuzer und mehrere englische Torpedobootszerstörer.

Nach hartem Kampf sah sich der Kommandant des Torpedobootszerstörers unter Hochrufen auf Italien, den König und den Duce gezwungen, die Mannschaft aufzufordern, in die Rettungsboote zu steigen. Das Rettungsboot war so stark überfüllt, und es hatten sich überdies noch so viele Ueberlebende des Torpedobootszerstörers an das Boot geklammert, daß der Zweite Offizier des Bootes einen Turnus einrichtete, wie die Mannschaften zu wechseln hätten, so daß sie teilweise die Zeit im Boot, teilweise außerhalb und an das Boot angeklammert verbrachten. Es war dies für jeden Mann ein um so größeres Opfer, als mehrfach in der tagelangen Fahrt im kleinen Boot mit nur geringen Lebensmittelvorräten und nahezu ohne Trinkwasser mehrfach Haifische gesichtet wurden. Dreimal auf der 12tägigen Fahrt schlug beim Wechseln der Mannschaften zum Boot ins Wasser und umgekehrt das Fahrzeug um, so daß bei dieser Gelegenheit einige Verletzte, die man unter schwierigsten Umständen geborgen hatte, noch den Tod im Wasser fanden. Erst am 13. Tage, nachdem man am 12. Tage zweimal Gelegenheit hatte, italienischen Flugzeugen Signale zu geben, wurden die schwergeprüften Männer, die bis zum letzten Augenblick um ihr Leben rangen, aber auf der anderen Seite auch bis zur letzten Sekunde Disziplin hielten, von einem italienischen U-Boot aufgenommen und an Bord versorgt und verpflegt.

Die Tuberkulose im früheren Polen.

Posen, 22. Juli. Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Conti, der sich auf einer Besichtigungsreise durch den Warthegau befindet, sprach auf einer Kundgebung der NS-DAP in der Aula der Posener Universität vor der Aerzteschaft und der deutschen Bevölkerung über Fragen der Volksgesundheit. Nach einem Rückblick auf die bisherigen Leistungen der Reichsgesundheitsführung im Dienste der Steigerung der deutschen Volkskraft kennzeichnete der Reichsgesundheitsführer die vielfachen Aufgaben seines Amtes in den neu zum Reich hinzugekommenen Ostgebieten. Hier seien als trauriges Erbe der polnischen Zeit neben der Tuberkulose und den Geschlechtskrankheiten noch andere, im Reich längst ausgerottete Seuchen wie der Flecktyphus und die ägyptische Augenkrankheit weit verbreitet. Diesem Gefahrenherd am Rande des Reiches müsse mit den bewährten Mitteln und im Zusammenwirken mit den großen politischen und volksführenden Maßnahmen zu Leibe gegangen werden, um die Voraussetzungen für die Lösung der rassebiologischen und bevölkerungspolitischen Probleme im Osten zu schaffen, der mit gesundem deutschen Leben erfüllt werden müsse.

Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser eröffnete auf der Kundgebung die neugegründete Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose, der die Aufgabe gestellt ist, jeden tuberkulosekranken oder verdächtigen Volksgenossen ohne Rücksicht auf die Kostenfrage einer sofortigen Heilbehandlung zuzuführen. Um die weitere Ausbreitung dieser Seuche wirksam zu verhindern, wird auch der polnische Bevölkerungsteil, in dessen Reihen der Hauptherd dieser ansteckenden Krankheiten zu suchen ist, den Maßnahmen der Tuberkulosebekämpfung unterworfen.

Birkenfeld.

Kirchliche Trauung

Zu unserer am Mittwoch den 24. Juli 1940, abends 6 Uhr, stattfindenden

kirchlichen Trauung

laden wir Verwandte, Freunde u. Bekannte hiermit herzl. ein.

Walter Oester z. Zt. im Felde — *Friedel Oester* geb. Bäuerle

„Kraft durch Freude"

„Froh und heiter und so weiter ....."

Es wirken mit: Die drei Madrigals vom Reichssender Stuttgart — Carl Lachenmann, der beliebte schwäbische Rezitator — Max Ladewig vom Reichssender Stuttgart.

Calmbach: 26. Juli, „Bahnhof", 20.15 Uhr (Kartenvorverkauf Lebensmittelhaus Höger und Buchhandlung Bott)

Schömberg: 27. Juli, „Löwen", 15 und 20.15 Uhr (Kartenvorverkauf KdF-Ortswart Pg. Walz, Postamt)

Eintritt: 70 Pfennig (Wehrmacht freien Eintritt)

Die nächste **Singstunde** findet am **Donnerstag** im Schullokal statt.

Schlacht-Pferde

werden ständig angekauft (auch verunglückte).

M. Höflich, Roßschlächtermeister (vorm. G. Riedt)
Pforzheim, Fernruf 7254

W. G. B.

Ortsstelle Wildbad.

Mittwoch nachmittag 3 Uhr Zusammenkunft bei Kollege Krimmel, Bahnhofrestaurant.

Anwesend ist Kreisgruppenleiter Kreuzberger.

Schweres

Einstellschwein

ist zu verkaufen. — Zu erfragen in der „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Werde Mitglied der NSV

Drucksachen und Büroartikel

die jeder Geschäftsmann benötigt

bestellt man in der

Buchdruckerei des „Enztäler"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Oelquellen sollten zerstört werden!

6. Veröffentlichung aus den politischen Geheimakten des französischen Generalstabes

DNB. Berlin, 22. Juli. Aus dem demnächst erscheinenden, vom Auswärtigen Amt herausgegebenen 6. Weißbuch veröffentlichen wir heute folgende Dokumente:

Dokument Nr. 30 ist ein Bericht des Sonderbeauftragten der französischen Regierung, Leon Wenger, vom 1. Oktober 1939. Daraus geht hervor, daß alle Vorbereitungen getroffen waren zur radikalen Vernichtung der rumänischen Erdölindustrie. Es heißt darin:

„Gegenstand des Sonderauftrages, mit dem Herr Wenger vom Minister für öffentliche Arbeiten unter der Oberleitung des Herrn französischen Botschafters betraut worden ist, ist die Aufstellung eines Programms für die eventuelle Zerstörung der Bohrplätze, Raffinerien, Vorräte und Transporte sowie gegebenenfalls die Organisation der Mittel und Wege zur Ausführung dieses Auftrages. Dieses Unternehmen hat ebenso wie das von den Alliierten im Jahre 1916 geforderte den Zweck, Deutschland um den größeren Teil der Oelbestände zu bringen, die es aus Rumänien beziehen könnte, und zwar auf möglichst lange Zeit.

Herr Wenger ist am Sonnabend, den 16. September, in Bukarest eingetroffen, begleitet von Hauptmann Pierre Angot. Er hat sich noch am gleichen Tage mit dem Herrn französischen Botschafter, mit dem Botschaftsrat, Herrn Spitmuller, mit Kommerzienrat Starret und dem Militärattache, General Delhomme, in Verbindung gesetzt. Von der ersten Besprechung an hat es sich wegen des Umfanges des Auftrages und wegen der Notwendigkeit, die Methoden zu benutzen, die das Material und die Verteilung der Industrie erfordern, als nötig erwiesen, daß Herr Wenger die Herren Coulon, de Montlebert, de Panafieu, Maratier, Cauchois, Bouvier und Delage hinzuzog. Außerdem hat der französische Kriegsminister Herrn Wenger die Herren Boneenne und Chapelet zur Verfügung gestellt, die nachträglich eingetroffen sind. Diese Mitarbeiter sind sämtlich Franzosen, und zwar Ingenieure der Oelgesellschaften; sie sind mit Offiziersrang angestellt. Jeder der Ingenieure ist Spezialist auf einem Teilgebiet der Oelgewinnung und steht an der Spitze der Organisation seines Teilgebietes. Bereits am 18. September hat der Botschafter Thierry Herrn Wenger dem britischen Gesandten, Sir Reginald Hoare, vorgestellt, und die Fühlungnahme ging umso glatter vonstatten, als sich unter dem Gesandtschaftspersonal und unter den englischen Ingenieuren mehrere Personen befanden, die vor 20 Jahren bei der Abschätzung der im Jahre 1916 befohlenen Zerstörungen mit Herrn Wenger zusammengearbeitet hatten. Das eingeschlagene Arbeitsverfahren bestand in der Aufstellung eines Programms oder vielmehr zweier Programme durch die Franzosen und in der Prüfung und eventuellen Kritik der Engländer.

Um wirksam zu sein, muß eine Zerstörung der Erdölindustrie sich, soweit möglich, auf alle Teile der Industrie erstrecken: Produktion, Transportwesen, Vorräte und Raffinage. Der Bericht von Norton Griffith vom 21. Januar 1917, der deutsche Bericht über die Zerstörung vom Jahre 1916 und die Feststellungen der englisch-französischen Kommission von 1919 bis 1921 zeigen, daß eine improvisierte Zerstörung nicht voll wirksam sein kann. Im übrigen gibt der übliche Ausdruck „die Erdölquellen verbrennen" nur einen geringen Teil des Programms, gewissermaßen nur eine letzte Ergänzung des Unternehmens wieder. Was zerstört werden muß, das sind die Anlagen zum Bohren, zur Produktion, zum Transport und zur Raffinage. Feuer würde für sich allein nur scheinbare Ergebnisse erzielen. Die Deutschen konnten in einem Jahr eine bedeutende Produktion erzielen, indem sie mit dem nicht zerstörten Material eine Reihe von Raffinerie- und Bohranlagen vervollständigten. Man darf nicht vergessen, daß sich ein Bohrloch in drei Monaten bohren läßt, daß es aber zwölf Monate dauert, eine Raffinerie zu bauen, selbst wenn das erforderliche Material an Ort und Stelle verfügbar ist. Schließlich kann eine Feuersbrunst oft zur Zerstörung der Lagerstätten führen, d. h. also zu ungeheuren bleibenden Verlusten für das Land, und eine solche Gefahr muß man auf sich nehmen, wenn die Zeit drängt. Es sind Vorarbeiten geleistet worden mit dem Ziel, daß die systematische Zerstörung überall die gleichen Stücke trifft, damit vermieden wird, daß man durch Zusammensetzung der Teile verschiedener halbzerstörter Anlagen eine vollständige Anlage herstellen kann. Auf Grund dieser Erwägungen haben wir ein doppeltes Programm aufgestellt.

1. Ein Programm für schnelle Zerstörung,

das sich in 24 Stunden durchführen läßt (bei täglich 10 Stunden Arbeitszeit), und zwar mit den an Ort und Stelle verfügbaren Mitteln; es erstreckt sich nur auf die wichtigsten Bohrplätze (80 v. H. der Produktion), auf sämtliche Raffinerien, auf die Pumpstationen und die Vorräte. Zu dem Programm gehört auch die eventuelle Zerstörung gewisser Lagerstätten, aber es bietet Aussicht darauf, daß die Erdölindustrie mindestens sechs Monate lang in einem Umfange bis zu 75 v. H. der gegenwärtigen Produktion unbenutzbar sein wird.

2. Ein systematisches Programm

bedarf zu seiner Durchführung einer Frist von 10 Tagen bis zu einem Monat. Man kann damit 90 v. H. der Produktion treffen, die wichtigsten Lagerstätten schonen und eine bessere Zerstörung der Transportmittel bewirken. Zu diesem Programm gehört auch die Verwendung von Sprengstoffen. Zu seiner Vorbereitung sind bereits einige Maßnahmen getroffen worden, um ein Netz von Schlammfüllen anzulegen, durch die die Bohrlöcher „getötet" werden können, bevor man sie zerstört. Zu beiden Methoden gehört vor allem anderen die Zerstörung des Materials. Ein Brand ist nur die Ergänzung und Vollendung des Zerstörungswerkes.

Die vereitelte Donau-Sperrung

Dokument Nr. 31 ist ein Telegramm des französischen Botschafters in Bukarest an das französische Außenministerium vom 28. September 1939. Es enthält einen Vorschlag zur Sperrung der Donau, dessen Durchführung im April 1940 versucht, aber vereitelt wurde.

Meiner Ansicht nach hätten wir ein entschiedenes Interesse daran, ohne Verzug eine Sperrung der Donau zu bewirken, so daß der Binnenwasserweg zwischen Rumänien und Deutschland vollständig unterbrochen würde.

Ich erfahre, daß die Deutschen beabsichtigen sollen, einen Teil ihrer Rheinflotte zur Donau zu entsenden, um damit dem Mangel an Schiffen abzuhelfen, der gegenwärtig auf dem rumänischen Abschnitt festzustellen ist. Es ist nicht zu leugnen, daß die Unterbrechung des Verkehrs auf der Donau für uns einen Vorteil bedeutet, der einer Zerstörung der Oelquellen mindestens gleichkommt, denn er würde gleichzeitig den Transport des Erdöls und des Getreides paralisieren. Dieser Transport umfaßt mehr als 80 v. H. der rumänischen Ausfuhr dieser Produkte im Reich.

Die Operation ließe sich auf ziemlich einfachem Wege durchführen, und ich bin in der Lage, alle Handlungen, die zu ihrer Durchführung dienen, zu veranlassen. Ich werde dem Ministerium einen Bericht über diese Frage mit nächstem Kurier vorlegen."

Für den Einmarsch in Belgien

Dokument Nr. 32 ist ein Bericht über eine Sitzung des französischen Kriegsausschusses vom 9. April 1940. Die französische Heeresleitung tritt darin erneut und dringend für den Einmarsch in Belgien ein. Es erfolgt darin ein einstimmiger Beschluß des Kriegskomitees, die diplomatischen Schritte hierfür einzuleiten.

Der Kriegsausschuß ist am 9. April in Luneville unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Albert Lebrun, zusammengetreten. Der Ministerpräsident gab die letzten Informationen über die Lage. Er ist der Ansicht, daß im Raume von Narvik sofort gehandelt werden müßte, da das Eisenerz für den Ausgang des Krieges kapitale Bedeutung habe. Er verlangte die Beschleunigung der Entsendung der Division Audet nach Brest und die sofortige Einschiffung der Waffen. Er macht den Ausschuß darauf aufmerksam, daß nunmehr ein Wettlauf zwischen Deutschland und den Alliierten eingesetzt habe.

Admiral Darlan beantragt: 1. In Belgien einzurücken; 2. Flußtreibminen einzusetzen; 3. örtliche Angriffe auf der Nordostfront durchzuführen.

Der Ministerpräsident ersucht General Gamelin um eine Aeußerung zu diesem Antrage.

General Gamelin erklärt sich für das Einrücken in Belgien.

Der Ministerpräsident machte den General darauf aufmerksam, daß der Feind mit seiner Luftwaffe und seinen Offensiven eine doppelte Ueberlegenheit über uns besitze. General Gamelin verbleibt ausdrücklich bei seiner zustimmenden Antwort, und General George schließt sich ihr an. Der Landesverteidigungs- und Kriegsminister gibt ein Gutachten ab, das sich völlig für die Operationen ausspricht.

Es ergeht folgender einstimmiger Beschluß:

1. **Die Regierung wird versuchen, die Zustimmung der belgischen Regierung für die Operation in Belgien zu erlangen;**
2. **wird die Zustimmung erlangt, so findet die Operation statt;**
3. **wird die Operation durchgeführt, so werden Flußminen verwendet werden;**
4. **die Regierung wird der norwegischen Regierung mitteilen, daß sie auf die Unterstützung Frankreichs zählen kann;**
5. **der Ministerpräsident, der Landesverteidigungs- und Kriegsminister und Admiral Darlan werden sich heute nachmittag nach London begeben.**

Der Saloniki-Plan

Dokument Nr. 33 ist ein Schreiben Gamelins an Weygand vom 10. Mai 1940. Es besagt, daß in dem geplanten Unternehmen der Alliierten in Saloniki eine zeitweilige Verzögerung eintritt. Weygand wird trotzdem beauftragt, die Vorbereitungen weiterzuführen.

Heiteres aus England

Jiu-Jitsu gegen Stukas. — Pastoren im Stahlhelm.

DNB Berlin, 22. Juli. Der englische König genügte am Samstag wieder einmal seinem „Wehrdienst" und besichtigte eine große Parade der Freiwilligen. Es wurde ihm, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, gezeigt: Exerzieren, Kartenlesen, Jiu-Jitsu — die Instruktionen, die die Mitglieder der „Home Guard", wie der Premierminister sie nannte, in ihrem Freizeittraining erhalten. S. M. war sehr beeindruckt durch den Schwung, den sie zeigten.

Und wie wir erst beeindruckt sind, gar nicht auszudenken! Churchills berüchtigte Freiwilligen-Heckenschützen lernen also neben Marschieren auch Jiu-Jitsu. Schade, daß wir dieses sportliche Ereignis nicht miterleben können: Jiu-Jitsu-Kampf gegen deutsche Stukas und Panzerwagen! Das Verbrechen am eigenen Volk, das sich in England mit dieser Freiwilligen-Spielerei anbahnt, scheint Churchills bisheriges Sündenkonto fast noch übertrumpfen zu wollen. Dieser Plutokratenhäuptling, der mit seiner ganzen Gesellschaft einmal rechtzeitig nach Kanada fliehen wird, bringt dem ahnungslosen englischen Volk das Kartenlesen, Marschieren und Jiu-Jitsu bei und redet ihm ein, sich mit diesen Dingen gegen deutsche Soldaten wehren zu können. Es muß ein fürchterliches Erwachen geben in all diesen primitiv gebuddelten Gräben, hinter den Stacheldraht-, Auto- und anderen Barrikaden. Die Engländer würden dann wohl gern ihre Jiu-Jitsu-Kenntnisse an Mister Churchill probieren, wenn er sich nicht längst nach Amerika zurückgezogen hätte.

Pastoren mit Stahlhelm sollen, wie aus einer Meldung der „Times" hervorgeht, in England „Panik und Schrecken bei deutschen Luftangriffen" verhindern. Der Bischof von Bristol hat in einer Botschaft an seine ihm unterstellte Geistlichkeit erklärt, es gehöre zu den Obliegenheiten eines Seelsorgers, den Luftschutzkellern bei einem Luftangriff einen Besuch abzustatten, und „diejenigen zu ermutigen, die dort Zuflucht gesucht haben." Auf der Straße müßten die Pfarrer die offizielle Armbinde der Luftschutzorganisation tragen und außerdem mit einem Stahlhelm ausgerüstet sein! Die Pfarrer sollten mit der Polizei zusammenarbeiten und ihre Gemeindeangehörigen ermahnen, Panik und Flucht aus dem Heim im Falle „unvorhergesehener Ereignisse" zu unterlassen.

Zwischen zwei Flotten?

Deutliche italienische Antwort auf britische Lügen.

Rom, 22. Juli. Die dummen Lügen der englischen Propaganda und des Reuterbüros veranlassen den Direktor des „Giornale d'Italia" erneut zu der Feststellung, daß die Verleumdungen und die agitatorischen Angriffe Englands gegen Italien nachgerade grotesk seien. An Hand einiger typischer Beispiele, so z. B. wenn Reuter vom italienischen Stiefel spricht, den man am besten fortwerfen müsse, oder wenn er betont, daß die Kontrolle über das mittlere Mittelmeer scheinbar auf Italien übergegangen sei, während in Wirklichkeit Italien zwischen zwei mächtigen Flottengeschwadern eingeschlossen sei, erklärt der Direktor des halbamtlichen Blattes, der italienische Stiefel sei durch den Willen Gottes geschaffen worden und werde mit wachsender Macht und Unabhängigkeit durch den Willen der Nation im Mittelmeer unangetastet bleiben. Wie aber könne England behaupten, daß Italien zwischen zwei mächtigen Formationen der britischen Kriegsmarine eingeschlossen sei?

Italien habe zum Osten Europas Beziehungen nicht nur auf dem See-, sondern auch auf dem Landwege, und wenn Italien wirklich zwischen den beiden Flotten liege, so seien diese beiden Flotten durch Italiens Seemacht voneinander getrennt. Würde sich die italienische Flotte wirklich in Schwierigkeiten befinden, um auf zwei Fronten den Kampf gegen die englischen Formationen aufzunehmen, dann frage man sich, weshalb diese Formationen nicht zu einem leichten Kampf ausliefern. Der Sprecher des englischen Rundfunks könne allerdings seinen Hörern nicht mitteilen, daß dieser Versuch bereits zwischen dem 8. und 13. Juli stattgefunden habe, daß sich aber die beiden englischen Geschwader davon überzeugen mußten, daß das Unternehmen furchtbar gefährlich und derart sei, daß sie zu einem raschen Rückzug gezwungen worden seien.

Haile Selassi auf dem Kriegspfad

Lissabon, 22. Juli. Die Londoner Zeitungen „Daily Telegraph" und „Daily Mail" melden aus Kairo, Haile Selassi sei in voller Kriegsbemalung in der Stadt Chartum (Sudan) angekommen. Das bedeute ohne Zweifel, daß er eine baldige Aktion für die „Befreiung Abessiniens vom italienischen Joch" vorhabe. Sobald er den Kriegspfad beschritten habe, könne er sicher sein, daß er von Aegypten moralisch und materiell unterstützt werde. Aus dieser erschütternden Nachricht folgt, daß die Engländer selber nicht sehr viel für dieses Negus-Theater ausgeben möchten und wieder einmal versuchen, Aegypten doch noch völlig in den Krieg zu treiben. Ob die Aegypter ausgerechnet jetzt, da über den Ausgang des Krieges kein Zweifel mehr besteht, große Neigung zeigen werden, sich für die britischen Unterdrücker zu opfern, das dürfte, beim Bart des Negus, recht fraglich sein.

Britische Umtriebe in USA

Agenten wollen Amerika in den Krieg treiben.

Neuyork, 22. Juli. Die Sonntagszeitung „Newyork Enquirer", eine der wenigen USA-Zeitungen, die die Dinge beim richtigen Namen zu nennen wagen, warnt in einem Leitaufsatz auf der ersten Seite vor einer Verkennung des Einflusses der britischen fünften Kolonne in den Vereinigten Staaten. Im Gegensatz zu den stark angegriffenen „Nazi"-Einflüssen fände diese wenig Beachtung und könne ihr heimtückisches Spiel daher ungestraft betreiben. Die auf den kürzlichen Parteitagungen von beiden USA-Parteien formulierten Programme hätten zwar der Abneigung des amerikanischen Volkes gegen den Krieg deutlich Rechnung getragen; trotzdem müsse man sich ständiger Wachsamkeit befleißigen, um die Anschläge derer zu vereiteln, die zwar mit lautem Geschrei ihre Liebe und Verehrung für Frieden und Demokratie predigten, aber nie ruhten, mit ihren hinterlistigen Bemühungen Kriegskalamitäten für die Vereinigten Staaten heraufzubeschwören. Der Krieg sei nicht im Interesse der Vereinigten Staaten, sondern diene zur Verewigung derjenigen imperialistischen Macht, welcher die Vorväter ihre Unabhängigkeit abgerungen hätten. Das Friedensbekenntnis in dem Parteiprogramm spreche beredt dafür, daß man die intensive Abneigung des Volkes gegen jedwedes ränkevolle Spiel, das das Land in den europäischen Konflikt verwickeln könnte, erkannt habe. Aber trotzdem habe die britische fünfte Kolonne die Hoffnung keineswegs aufgegeben. Deren Agenten, so fährt „Enquirer" fort, waren auf beiden Tagungen äußerst rührig und schwitzten Blut für das „gute alte Empire", aber sie mußten gottseidank trotz gewichtigster Hilfe amtlicher Kreise die schwerste Niederlage einstecken.

Der Aufsatz schließt ab mit der Warnung, das USA-Volk habe für die Umtriebe der britischen fünften Kolonne in den Weltkriegstagen teuer genug bezahlt und dürfe diese Dummheit nicht wiederholen. Denn diesmal käme eine solche Eselei noch viel teurer zu stehen. Es sei nicht genug, daß das USA-Volk unnachgiebig gegen den Krieg sei, sondern es müsse immer wieder mit donnernder Stimme frei seinen Friedenswillen bekunden und sich vorsehen, damit es nicht den scheußlichen Intrigen der britischen fünften Kolonne doch noch zum Opfer falle.

Neues Leben im Antwerpener Hafen.

Antwerpen, 22. Juli. Die flämische Zeitung „De Dag" schreibt, daß im Antwerpener Hafen die zunehmende Betriebsamkeit der binnenländischen Rheinschiffahrt neues Leben in den Hafen bringe. So erklärte ein Rheinreeder, daß er bereits 60 v. H. seines Personals wieder in den Betrieb einstellen konnte.

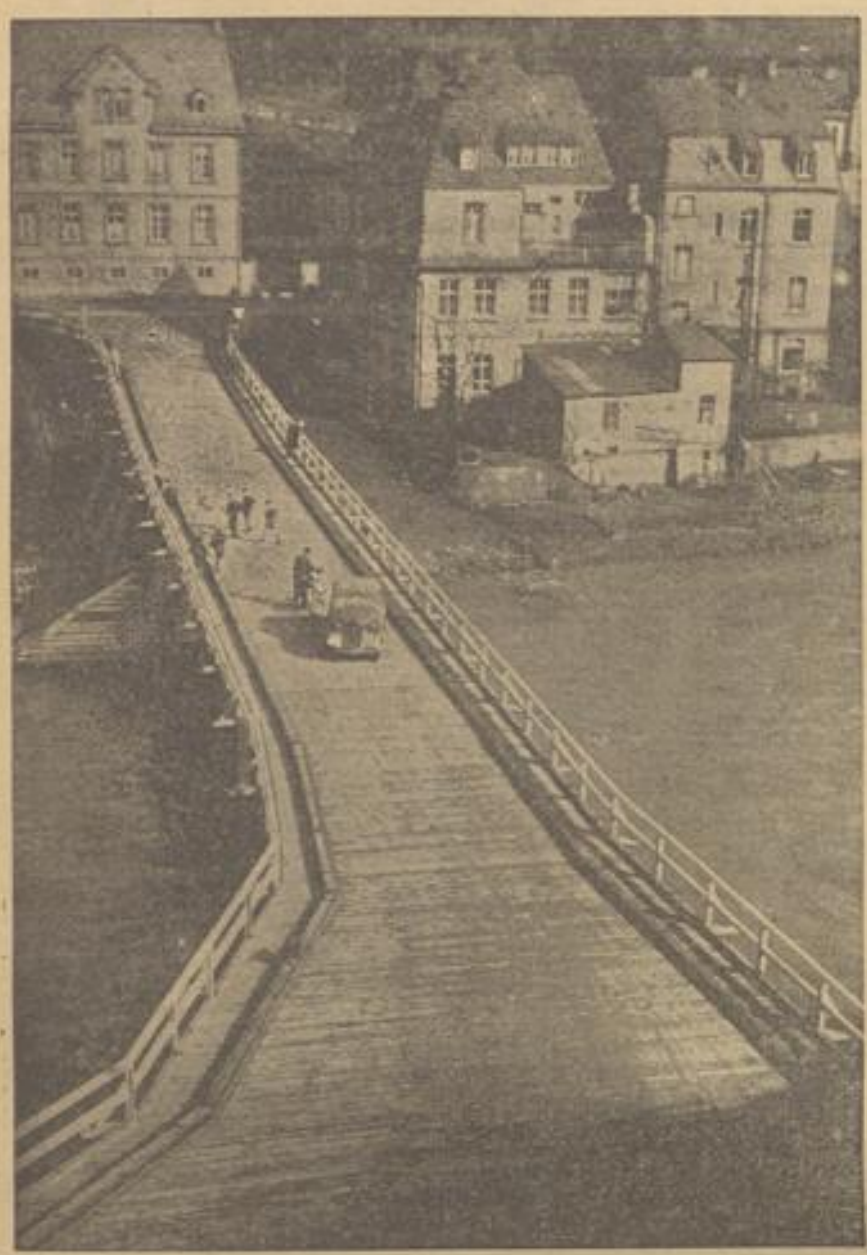
Günstige Aufnahme des neuen japanischen Kabinetts

Das zweite Konoye-Kabinett wird in der japanischen Presse und in den politischen Kreisen günstig und hoffnungsvoll aufgenommen. „Tokio Nitschi Nitschi" erwartet „endlich Taten an Stelle von Worten". Das Volk habe lange genug nichtssagende Regierungserklärungen gehört und erwarte nunmehr eine klares Programm. Bemerkenswert sei, daß vier Mitglieder des Kabinetts und Berater Konoyes bei der Kabinettsbildung gute Kenner Mandschukuos seien, was besonders für den neuen Präsidenten des Planungsamtes Hoschino, zutreffe, der ein entschiedener Verfechter des ostasiatischen Wirtschaftsblocks sei. Die gleichen Voraussetzungen erfüllten Außenminister Matsuoka, Kriegsminister Tojo und Handelsminister Kobajaschi. Freilich bleibe festzustellen, daß Vertreter der ausgesprochenen Reformbewegung im Kabinett fehlten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Helfende Hände

Heinzelmännchen des modernen Krieges — Der Einsatz der Technischen Nothilfe im Felde



Das Bild **links oben** zeigt eine von TN.-Männern erbaute Behelfsbrücke, auf dem Bild **rechts oben** setzt ein Nothelfer eine zerstörte Freileitung auf einem Haus wieder instand: die Arbeit wurde in einem Gelände durchgeführt, welches teilweise unter feindlichem Beschuß lag. Bis in die vordersten Stellungen fahren die Bereitschaftswagen der TN.; wo eine Granate Dächer und Mauern einriß, baut die TN. bald wieder auf — oder reißt die Mauern endgültig nieder (Bild **Mitte oben**) Das Bild **Mitte unten** zeigt Angehörige der von der TN. aufgestellten technischen Kommandos der Wehrmacht, welche die ersten Maschinen eines Elektrizitätswerkes wieder in Betrieb gesetzt haben. Bild **rechts unten**: Nach Wiederherstellung eines stark beschädigten Gasometers durch Angehörige der von der TN. aufgestellten technischen Kommandos der Wehrmacht werden die Führungsgerüste überprüft, bevor der Gasometer in Gebrauch genommen wird.

Photos: (4) Reichsamt Technische Nothilfe, (1) PK.-Weber-Pressebildzentrale.

Der moderne Krieg ist — das erleben wir immer wieder in den Wochenschauen und den Berichten aus dem Felde — ein Krieg der Einsatzfreudigkeit und der souveränen Beherrschung der technischen Hilfsmittel. Schulung und Mut, Vertrauen auf den Führer und eine einheitliche Ausrichtung und Verzahnung aller Formationen ineinander haben uns bisher den Sieg gebracht und werden auch den Endsieg erzwingen. Dabei fällt der Technischen Nothilfe eine große Aufgabe zu: Mit ihren geschulten und ausgesuchten Kräften erleichtert sie die Operationen vor dem Feind und hilft gleichzeitig, den Aufbau in den besetzten Gebieten zu sichern. Man hat sich oftmals gefragt: Wie kommt es eigentlich, daß der Zerstörung mit überraschender Geschwindigkeit die Wiederaufrichtung folgt, und namentlich die Bewohner in den besetzten Gebieten, die mit dem deutschen Tempo weniger vertraut sind, kommen bei Einzelaktionen nicht aus dem Staunen und der Verwunderung heraus. Die Antwort ist einfach, und sie bezieht sich auch auf die Wirkung der Technischen Nothilfe: Deutschland hat es verstanden, alle Kräfte in ihrem eigenen Wirkungskreis mobil zu machen; es schuf sich die Mittel und Werkzeuge und namentlich die Menschen, um allen Gefahren siegreich zu begegnen.

Bei den Uebergabeverhandlungen vor Warschau wies der polnische Kommandant nach dem Bericht des deutschen Kommandeurs darauf hin, daß die schnelle Kapitulation vor allem durch die unerträgliche Wasserknappheit verursacht sei. Nicht nur die Werke selbst, sondern auch die Verteilereinrichtungen, also Kabelnetze und Rohrleitungen, waren völlig unbrauchbar. Die Spitzhacke der Polen, die Schützengräben angelegt hatte, war mit der gewohnten polnischen Planlosigkeit auch in die Leitungen eingedrungen. Gas und Elektrizität blieben aus, und um zu Wasser zu kommen, mußte erst das Elektrizitätswerk wieder in Gang gesetzt werden. Die Polen waren unfähig gewesen, in ihrer eigenen Stadt den eigenen, fahrlässigen Zerstörungen Einhalt zu gebieten und Abhilfe zu schaffen. Die deutsche Technische Nothilfe setzte nicht nur in kürzester Frist ebenso wie vorher in Litzmannstadt das Elektrizitätswerk in Gang, sondern versorgte die Bevölkerung mit dem notwendigen Wasser.

Wie schon in Polen, so bewähren sich auch im Westen die zum Einsatz gelangten TN.-Einheiten sowie die auf Anweisung des Oberkommandos der Wehrmacht von der Technischen Nothilfe als Wehrmachteinheiten erstellten Technischen Kommandos. Die zur Mithilfe bei der Schaffung normaler Zustände dem Oberkommando des Heeres zugeteilten motorisierten TN.-Abteilungen wurden in drei Einsatzgruppen, Nord, Mitte, Süd, zusammengefaßt. Noch während der Kriegshandlungen im Westen leisteten sie für die Versorgung der Truppen, zur Beseitigung von Gefahrenzuständen und zur Sicherung des Nachschubes wichtige Hilfsdienste. So hat die Einsatzgruppe Nord neben vielfachen anderen Aufgaben maßgeblichen Anteil an der Freimachung wichtiger belgischer Schiffswege. Die Einsatzgruppe Süd konnte trotz vorgefundener schwerer Zerstörungen von Werken binnen kürzester Frist für die Städte Mülhausen, Colmar und Straßburg wieder Licht und Wasser schaffen. Weitere TN.-Einheiten wurden inzwischen in das Innere Frankreichs zur Gefahren- und Schädenbeseitigung vorgezogen. Andere Abteilungen sind in der ehemals frei gemachten Zone der Saarpfalz tätig. Der Einsatz im Westen übertrifft damit umfang- und zahlenmäßig bei weitem die im Osten getätigten Hilfeleistungen, und die Männer an der Front wissen der TN. für ihre erfolgreiche Arbeit Dank.

In der Heimat, bei Hochwasserkatastrophen und Unglücksfällen, hat die TN. in den vergangenen Jahren so oftmals ihre Hilfsbereitschaft bewährt; sie vergißt die Heimat auch im Kriege nicht. Bei dem Instellungbringen von Flaks, Scheinwerfern und Entfernungsmessern auf besonders hergestellten Ständen und Dächern hilft sie der Luftabwehr. Wo Verpflegungsbaracken und Ställe gebaut werden müssen, dort ist sie am Werk; und die Arbeiten, die sie zum Schutze der Bevölkerung und wichtiger Anlagen ausführt, können bei weitem nicht einmal gekennzeichnet werden. Dabei darf nicht vergessen werden, daß gerade im Kriege auf der TN. in der Heimat eine doppelte und dreifache Belastung liegt, da sie neben der Feuerwehr die einzige Organisation ist, die zur Katastrophenbekämpfung eingesetzt werden kann. Das mußte gerade im vergangenen, außergewöhnlich harten Winter spürbar werden.

Die Technische Nothilfe steht getreu ihrem Namen auch im Kriege ihren Mann und wird weiter helfen. Sie ist das Heinzelmännchen des modernen Krieges: still und zuverlässig, fast unsichtbar, tut sie ihren Dienst überall dort, wo technische Kräfte gebraucht werden, und ihre Männer sind sich der Tragweite ihrer Aufgaben voll bewußt. Daß gerade sie es sind, die die Schrecken des Krieges lindern, erfüllt sie mit Stolz und Freude; sie helfen bei der Besiegung des Feindes und sie rüsten zum neuen Aufbau. Josef Knops.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw